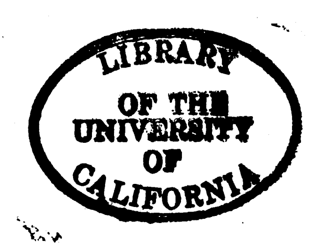

UC-NRLF
$B 457 990


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA


Digitized by Google

Der Kirnberg

bei Linz

und der Kürenberg-Mythus.

Ein kritischer Beitrag zu „Minnesangs-Frühling“.

Vortrag

gehalten in der Versammlung des kath.-patr. Casinos in Linz
am 14. April 1889

von

Julius Strnadt.

Linz a. d. Donau, **1889.**
Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung
(Heinrich Korb).

Der Kirnberg

bei Linz

und der Kürenberg-Mythus.

Ein kritischer Beitrag zu „Minnesangs-Frühling".

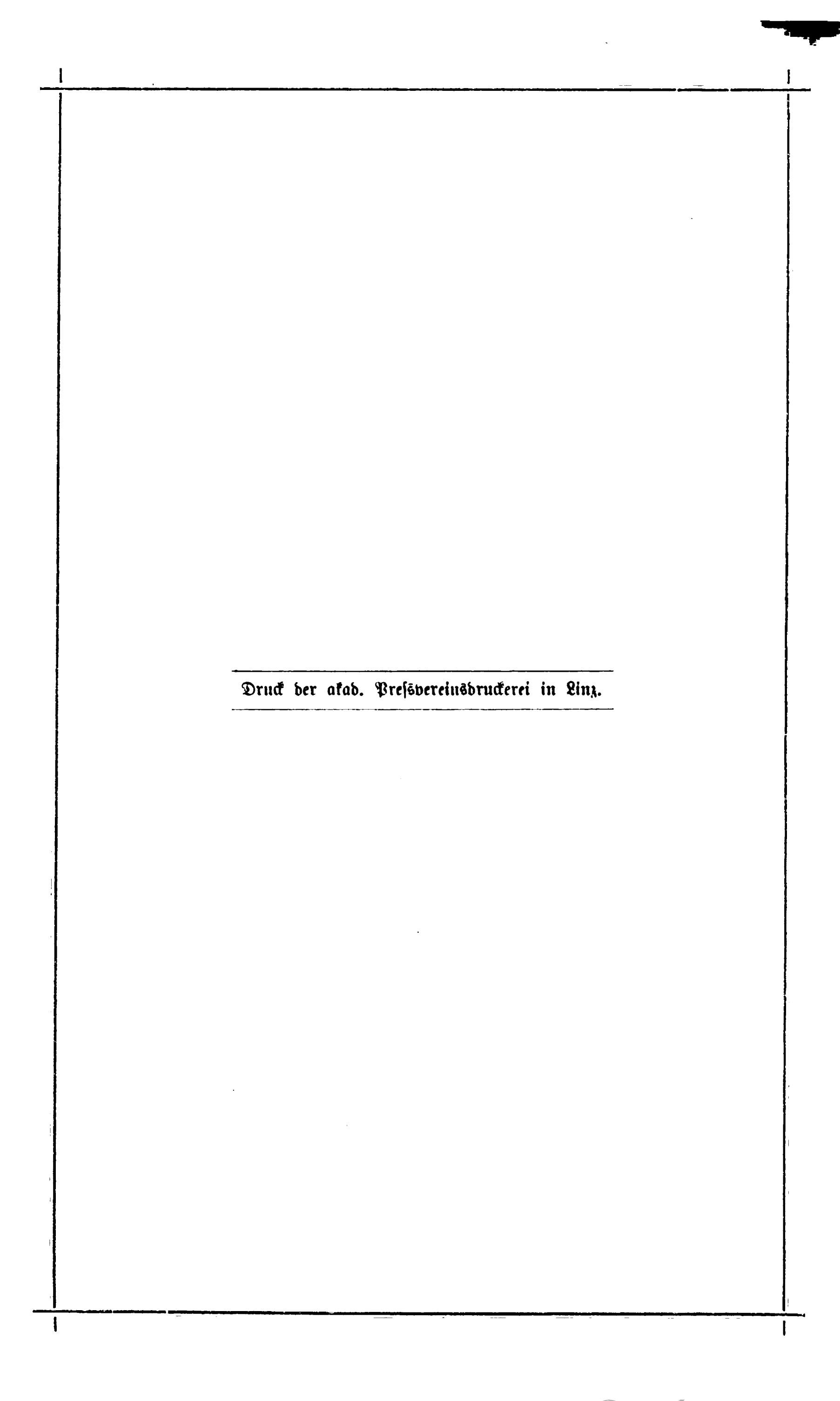
Vortrag

gehalten in der Versammlung des kath.-patriot. Casinos in Linz
am 14. April 1889

von

Julius Strnadt.

Linz a. d. Donau, **1889.**
Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung
(**Heinrich Korb**).



Druck der akad. Preßvereinsdruckerei in Linz.



Hochansehnliche Versammlung!

Sie haben mir die Auszeichnung erwiesen, mich in Ihre große Familie als Ehrenmitglied eintreten zu lassen, und ich habe geglaubt, die mir entgegengebrachte Sympathie damit erwidern zu sollen, dass ich bei unserer ersten Begegnung nicht mit leeren Händen vor Ihnen erscheine. Und dennoch habe ich nicht geringes Bedenken getragen, der an mich ergangenen Einladung, in Ihrem Kreise einen historischen Vortrag zu halten, augenblicklich Folge zu leisten. Populär-wissenschaftliche Vorträge sind nämlich seit geraumer Zeit in begründeten Misscredit gerathen, weil sie, oft nur auf blendenden Effect und den Beifall des Publicums berechnet, nicht selten der Eingebung des Augenblickes, ja selbst der Tagesströmung Rechnung trugen und dem Wissbegierigen häufig als feststehende Thatsachen vorführten, was in der Wissenschaft als unsichere Hypothese gilt. Aus diesem Grunde pflegen heute Fachmänner solche Vorträge eher zu beklagen als zu fördern, wie Professor Johannes Volkelt erst vor wenigen Monden auszusprechen sich nicht gescheut hat.

Sie werden sich vielleicht sagen, dass diese Einleitung im Widerspruch stehe mit dem von mir gewählten Thema,

welches seit Jahrzehnten in allen deutschen Literaturgeschichten, in jedem historischen Aufsatze über unser engeres Vaterland und über die Landeshauptstadt, ja schon in jedem Reisehandbuche bis zum Ueberdruße wiederkehrt.

Kann diesem Gegenstande wirklich noch eine neue Seite abgewonnen werden, würdig zu einem Vortrage vor dieser verehrten Versammlung?

Erlauben Sie mir hierauf vorerst Ihnen die heutzutage dem allgemeinen Bewusstsein schon fast entschwundene Thatsache ins Gedächtnis zurückzurufen, dass erst die politischen Ereignisse des Jahres 1866 den Anstoss gaben, weitere Kreise mit der deutschen Vergangenheit und zumal mit der mittelhochdeutschen Literatur, die bis dahin ausschließend die Gelehrtenwelt beschäftiget hatte, näher bekannt zu machen.

Ich darf daran wohl auch die vielleicht anstößige aber gewiss nicht unrichtige Bemerkung knüpfen, dass diese Einführung des größeren gebildeten Publicums keineswegs immer von berufener Seite erfolgte, dass sie auch von der Wissenschaft noch ungelöste Fragen nicht beiseite liess, sondern gewagte, wenn auch bestechende Vermuthungen zur Gewissheit verdichtete, um einseitigem Patriotismus und Particularismus zu schmeicheln. Wie vieles Andere so wurde auch die Germanistik zur Modesache.

Von diesem Zuge unserer Zeit wurde auch der mittelhochdeutsche Minnesang und dessen frühester Vertreter, „der von Kürenberg“, wie ihn die Pariser Liederhandschrift [1]) nennt, betroffen.

---

[1]) Die Autorschaft Rüdigers Manesse ist nicht nachgewiesen; der Meistersänger Johann Hadlaub von Zürich um 1300 sagt nur (Hagen Minnesinger II. 280 No. III, Ettmüller 17), dass die Manessen Liederbücher sammelten.

> Wa vunde man sament so manik liet?
> man vunde ir niet
> in dem künig riche,
> als in Zürich an buochen stat.
> des pruevet man dikke da meister sank;
> der Manesse rank
> dar nach endeliche,
> des er diu lieder buoch nu hat.

Der Wissenschaft steht von dem Kürenberger weder die Existenz selbst, noch sein Zeitalter, nicht einmal seine Stammes-angehörigkeit fest; dem großen gebildeten Publicum zumal in Oesterreich gilt er aber als der Sänger des Nibelungenliedes, der um das Jahr 1140 auf dem Kirnberge bei Linz im dichten Forste gehaust haben soll.

Diese fast zur volksthümlichen gewordene Anschauung ist geeignet, die deutsche Literaturgeschichte in hohem Grade zu beeinflussen: denn einerseits rückt sie den Beginn des Minne-sanges bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhundertes hinauf, versetzt das Erwachen des Minnesanges gerade in die Bann-meile von Linz und eignet uns den Sänger und das erste Heldenepos Deutschlands zu.

Fand nicht der helle Sang vom „Kürenberge" frohen Wiederhall auf der Hochburg an den Ufern der Aist, zeigten nicht Dietmars kunstreichere rythmische Formen deutlich die Fortbildung ritterlicher Liederdichtung auf heimatlichem Boden?

So schien die Vergangenheit unseres Heimatlandes in höherem Glanze zu strahlen, welcher selbst klar sehende Augen zu blenden vermochte. In fremd gewordenes Land und Zeit-alter schien Romantik, „die schöne Frau", nochmals Einzug zu halten.

„Ueber die Berge, über die Bäume
Schwebt des Mondes gold'ner Flimmer,
Durch den Wald senkt sich der Schimmer,
Drin erwachen zarte Träume.
Geister schweifen sacht
Durch die grüne Nacht
Im Walde."

„Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt
Steig auf in der alten Pracht!"

Und doch ist für Oberösterreich der Kürenberger ein Schemen, ein wesenloses Phantom, welches vor dem Tages-lichte nicht Stand hält, das ich an der Hand der germa-

nistischen und historischen Forschung heute zu bannen unternehmen will; die eine oder die andere dieser Disciplinen allein vermöchte es keineswegs dauernd zu verscheuchen.

Ich bitte Sie daher, sich für einige Zeit meiner Führung anzuvertrauen und mit mir in scheinbar undurchdringliches Gestrüppe germanistischer Erörterungen und mittelalterlicher Urkunden furchtlos einzudringen.

Wir verlassen den Saal, schreiten den Franz Josef-Platz hinab und wenden uns Donauaufwärts; St. Margarethen und der Calvarienberg, endlich auch die Anschlussmauer schwinden in unserem Rücken. Der Strom fließt am Fuße eines langgestreckten Waldberges, von ihm nur durch die Fahrstraße getrennt; die Einhägung des Bergforstes bleibt unser treuer Gefährte, bis die Abtei Wilhering in sich weitendem Thale uns winkt und der Bergstock seinen letzten Ausläufer zur Donau entsendet, die dort aus westlichem Inselmeer flutend sich plötzlich verengt, um nach scharfem Buge gegen Südosten zur Landeshauptstadt zu strömen.

Sie kennen gewiss alle diesen Ausläufer und haben wohl auch schon auf der sogenannten alten Straße, welche ihn von den höheren Hängen des Kirnberges abbindet, die Uferstraße abzukürzen versucht.

In alten Zeiten, wie im 11. und 12. Jahrhunderte, wo die Verbindung von Wilhering mit Linz rückwärts durch das Mühlbachthal über Dörnbach, Rufling und Leonding lief, und die Wellen der Donau noch am Fuße des Kirnberges brandeten, wo am jenseitigen Ufer des Stromes Ottensheim schon seit den Tagen der Karolinger einen besuchten Marktplatz für die Schiffahrt von Baiern herein und für die Ansiedler des rauhen Nordwaldes gebildet,[2]) war diese Anhöhe geradezu prädestiniert zur Anlage einer Burg, da sie den Eingang des Strombefile's bewachte, das flache linke Donauufer von Landshag bis unter Ottensheim beherrschte und doch nicht weit abseits von der Reichsstraße lag, welche von

---

[2]) Hierauf deutet der Ausdruck „ubi cunque in Rotalariis loca mercandi optinuerint“ in der Raffelstätter Zollordnung c. 904 (U. B. I. 55).

dem heutigen Straßenzuge außerhalb Alkoven abzweigte und über Straßham, Apersberg, nahe bei Rufling vorbei, über Reut, Hart, Kleinmünchen zur Traun und Ens sich hinzog.

Halten wir uns weiters vor Augen, dass der Höfberg, wie er bezeichnend genug noch heute sich nennt, Besitz der Stifter von Wilhering war und von diesen unmittelbar an ihre Stiftung gediehen, sowie dass ihre Herrlichkeit auf der Nordseite der Donau von Ottensheim bis Leonfelden und bis an den Böhmerwald sich dehnte,[3]) so werden wir zu dem sicheren Schlusse gelangen, dass diese dominierende Höhe die alte Burg Wilhering trug, während die grauen Brüder getreu dem Satze: **Benedictus montes, Bernhardus valles** — im abgeschiedenen Thale hinter dem Schlosshügel ihr Klösterlein bauten.[4])

Mit dieser Annahme stimmen auch die Angaben in den Stiftungsurkunden vom Jahre 1146,[5]) wornach Udalrich und Cholo von Wilheringen **„castrum Wilheringen“** zur Klosterstiftung widmeten, und vom Jahre 1154,[6]) wornach die Klosterbesitzung Wilhering beginnt **„ab eo loco, qui vetus Willeheringen dicitur“**, d. i. dem heutigen Höfberg an der Donau und hieran sich anschließt der Wald **„querinberch“**.[7])

---

[3]) o. ö. U. B. II. 273; III. 55.

[4]) Dass die Ansiedlung eine neue gewesen, darauf deutet der Name des anstoßenden Klosterhofes Nuenhouen. (U. B. II. 477).

[5]) o. ö. U. B. II. 223.

[6]) o. ö. U. B. II. 272.

[7]) Noch deutlicher ist die Grenzbeschreibung in der später zu erwähnenden Aufschreibung über die Gründung des Klosters Wilhering: Hec sunt autem, que Gerlaus Monasterium fundaturus a fundatore recepit, videlicet locum ipsum, in quo situm est cenobium cum curia que nuenhouen dicitur, cum silua adiacente Cvrinberg, cuius termini sunt usque ad ueterem Wilheringen et ita in transuersum usque ad Mulpach diriguntur.“

Der dem Kloster anliegende Forst Querenberch wird nach der Urkunde Bischofs Eberhart von Bamberg vom Jahre 1146 (U. B III. 55) folgendermaßen begrenzt: „cuius termini sunt a castro, quod uetus Wilheringen dicitur, et ascendunt per riuulum, qui Helimbach dicitur, usque ad Burcheke et inde ad Linberch diriguntur et ab eo loco recta linea usque ad Mulenbach protendunt.“

Kurz[8]) und Pillwein[9]) suchten die Burg Wilhering bei der sogenannten Burg im Kirnberger Forste oberhalb des Jägerhauses; sie übersahen ebenso wie jene, welche erst in unseren Tagen das Heim des Minnesängers von Kürenberg an diese Stelle versetzen zu müssen glaubten, dass die Herren und Dienstmannen des Mittelalters ihre Sitze hauptsächlich an Wasseradern oder Straßen, nicht aber aus bloßer Waidmannslust in tiefem Walde oder ohne besonderen Grund auf öder Bergeshöhe aufzurichten pflegten.

Dringen wir von dem soeben fixierten Alt-Wilhering oder vom Stifte Wilhering in den Forst von Kirnberg ein, so gelangen wir auf dem Bergrücken beim Hirschenstadel vorüber zu dem höchsten Punkte des Berges, 525 Meter über der Meeresfläche. Er ist in südöstlicher Richtung von einem bei 1000 Meter betragenden elliptisch geformten Walle aus losen Steinen und Erde, vermischt mit Scherben von Freihandgefäßen, Knochenresten von Wild und Kohlen umfangen. Die neueste anthropologische Forschung[10]) hat in ihm gleichwie in der Umwallung am Luftenberg bei Steyreck einen vorgeschichtlichen Burgwall erkannt, ein sogenanntes Volkscastell, welches in Kriegsfällen der Bevölkerung zum Zufluchtsorte gedient hat. Ich will Ihnen den Wall nicht näher beschreiben, denn vielleicht bekommen Sie Lust, ihn nunmehr mit seinen deutlich hervortretenden drei Oeffnungen und drei Bastionen und Thürmen bei einer Sommerpartie in Augenschein zu nehmen. Immerhin fällt für den prähistorischen Ursprung der sogenannten „Burg" die B e n e n n u n g d e s B e r g e s einigermaßen in die Wagschale.

Auch die Bestätigungs-Urkunde des Papstes Innocenz III. (1198—1216) nennt „Siluam, que dicitur C u r e n b e r c, cuius termini sunt u s q u e a d u e t e r e m w i l e r i n g e n." U. B. II. 464.

[8]) Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Ens IV. 527.

[9]) Beschreibung von Linz 1824. S. 388.

[10]) Alfons Müllner in den Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien Band XV. 1885. Von demselben „Der Kürnberg" aus dem Linzer Volksblatt 1884 S. 5—10.

Die ältesten Formen sind in den Jahren 1146 und 1154 **Querinberch, Querenberch, Churenberc, Churinberch.** Die Schreibung mit Q geht zurück auf das gotische quairnus, das im Althochdeutschen zu chuirna (quirn mit erweitertem Anlaut) und im Mittelhochdeutschen zu Kürne, Kürn, Kurn geworden ist. **Kürn** oder **Kurn** bedeutet Mühlstein, daher in weiterer Ableitung Handmühle, Mühle. Der Ausdruck wird noch in der Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts und von Nithart von Reuenthal im 13. Jahrhunderte angewendet, wogegen der Ausdruck **mül, müle** der jüngere ist, der erst im 12. Jahrhunderte allgemeinere Geltung erlangt.[11]

Kürnberg oder Kirnberg bedeutet demnach im modernen Deutsch Mühlberg.

Dieser Bedeutung entspricht die Thatsache, daß das ziemlich lange Thal an seiner westlichen Abdachung von Dörnbach bis Fall bei Wilhering von dem sogenannten Mühlbache den Namen Mühlbachthal führt.

Es haben sich demnach bis auf die Gegenwart nebeneinander zwei Sprachschichten erhalten: Die ältere aus dem Gotischen, wohl aus der Zeit der Völkerwanderung, die am Berge hangen blieb, und eine spätere im Thale. Das möchte wohl darauf hinweisen, daß der Berg schon zu einer Zeit bekannt war, in welcher das Mühlbachthal noch der Ansiedlung oder Wiederbesiedlung harrte.

Mögen wir uns aber wie immer skeptisch gegen die mitunter freilich übergreifenden Resultate der prähistorischen Forschungen verhalten und die prähistorische Eigenschaft der Umwallung des Kirnberger Triangulierungspunktes in Zweifel setzen, so schließt doch Eine Betrachtung mit apodiktischer Gewißheit die Existenz einer Burg innerhalb der Grenzen des Kirnberger Forstes aus. Seit der Gründung des Klosters

---

[11]) Zu Rathe gezogen wurden: Lexer, m. h. d. Handwörterbuch I. 1794, 2221, 2224; A. Schmeller bayr. Wörterbuch erste Auflage, II. 332, 568—69. Grimm deutsches Wörterbuch V. 1813. Wort Korn I. f. (das aus derselben Wurzel hervorgegangen). Ueber **Müle** Fr. Kluge etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. Aufl. S. 239.

(1146) ist der ganze Bergforst, wie früher der Stifter, das freie Eigenthum des Klosters Wilhering gewesen. Es wäre eine unerhörte Erscheinung, dass ein ritterlicher Mann die Erlaubnis erlangt haben sollte, mitten im Forste, auf einer jagdwidrigen Enclave ein festes Haus zu erbauen, und wäre — was nicht nachweisbar und noch weniger zu vermuthen ist — eine solche Erlaubnis ertheilt worden, so hätte nach den Satzungen des deutschen Lehenrechtes die Veste Kürnberg — gleich jener von Starhemberg, welche auf dem Boden des passauischen Dorfes Huntassing erbaut wurde,[12]) von der Kirche, demnach von Wilhering, zu Lehen rühren müssen. Niemals war aber die Burg Kürnberg ein Wilheringer Lehen, niemals waren ihre Besitzer, die Herren von Capellen und Lichtenstein, Wilheringer Vasallen.

Hier auf unwegsamem Bergesgipfel, in tiefem Walde kann also der Minnesänger — bleiben wir noch immer bei der landläufigen Annahme — nicht gehaust haben; wo stand aber dann das Schloß Kürnberg, von dem doch spätere Urkunden sprechen?

Ich bitte Sie um kleine Geduld, wenn ich Ihnen noch keine Rast im nahen freundlichen Försterhause in Aussicht stellen kann, denn nicht dahin und schon nach Linz zurück führt uns der eingeschlagene Pfad. Wir steigen in gerader südlicher Richtung abwärts und gelangen auf den schmalen Hügelkamm, welcher das Mühlbachthal von der Traunebene scheidet; in der Nähe des sogenannten Schneiders am Kürnberg, im Mittel zwischen der Wallfahrtskirche Maria zum guten Rath und der Ortschaft Rufling haben wir die Burgstelle von Kürnberg zu erkennen. Hinausblickend in die Traunebene, hinüber in's Mühlbachthal, in geringer Entfernung von der Reichsstraße, konnte eine größere Burg sogar zum Zwing-Uri der ganzen Gegend werden.

Professor Alfons Müllner (heute Custos des Landes-Museums in Laibach) hat mit Recht auf „die Mauerüberreste,

---

[12]) meine rechtshistorische Abhandlung „Peuerbach" (Linz, 1868) S. 303.

auf die mit Mauerschutt gemischten Hügel hingewiesen, welche westlich vom Schneider am Kürnberge gerade ober Dörnbach sich befinden".[13])

Ich für meine Person bezeichne diese Vermuthung als volle Gewissheit; denn die Steilabhänge des Kirnberges auf der Seite des Mühlbacher Thales lassen für eine Burg keinen Raum, die Urkunden setzen sie deutlich zwischen Dörnbach und Rufling an und oben im Walde, wo noch der Kürnberger geistert, gab es zu keinen Zeiten einen Baumgarten und Acker, wie solche nach urkundlichem Zeugnisse im Jahre 1296[14]) nächst dem Schlosse Kürnberg gelegen waren.

Lassen wir über die Lage der Burg nunmehr die Urkunden sprechen.

Im Jahre 1286[15]) vertauschte Pfarrer Heinrich von Linz einen Theil des Widdums seiner Kirche, gelegen in Rufling nächst dem Schlosse in Kürnberg, an Konrad von Capellen für das Lehen „an der stainen Bruggen" bei Linz.

Im Jahre 1346[16]) verkaufen die Chätzinger und ihre Freunde zwei Güter, darunter das Pflügelgut zu Dörnbach bei Kürnberg, dem Kloster Wilhering.

Damit ist aber auch die Burgstelle genau bestimmt; die Urkunden sagen „bei oder nächst Kürnberg", sie bezeichnen damit die Burg, nicht den Berg, welchem, wo er angeführt wird, das Geschlechtswort beigesetzt ist, wie in der Wilheringer Urkunde vom 14. April 1405[17]) wo es ausdrücklich heißt: 4 Hofstetten und 5 Güter in Terenpach in der Pfarre St. Ulrich „vnder dem Kuernwerg".

---

[13]) Müllner S. 18.

[14]) „pomarium et agrum prope castrum Kürnperg". Urkunde Bischofs Bernhard von Passau. (U. B. IV. 234 N. CCLX.)

[15]) „dotem unam sitam in Rudelfing prope Castrum in Churnberg". Bestätigungs-Urkunde des Bischofs Bernhard vom 18. October 1286. (U. B. IV. 51. N. LVII).

[16]) Urkunde vom 6. Jänner 1346 U. B. VI. 534 N. DXXIX „eines zu Ternpach bei Chörnberch, do der Pflügel auf gesezzen ist."

[17]) mein „Peuerbach" S. 29, Nachtrag S. 4 (206).

Wenn ich sage, dass mit diesen Andeutungen die von Professor Müllner erwähnten „Mauerreste" übereinstimmen, so muss ich Ihnen im Vorhinein die Illusion benehmen, Sie fänden an Ort und Stelle noch ragende Thürme oder zerbröckelnde Mauern.

Ich habe es mich nicht verdrießen lassen, im unsteten Märzwetter vor 17 Tagen den Kirnberg zu befahren.

Ein wenig kennbarer Holzweg, auf welchen mir zu folgen ich Sie vorhin eingeladen habe, bringt uns in kurzer Zeit an den südlichen Rand des Kirnberg-Forstes; vor uns liegt ein halbgemauertes Bauerngehöfte, genannt der Schneider am Kirnberg,[18]) auf nach drei Seiten hin sich abdachender Anhöhe, links unten reihen sich die Häuser von Rufling, rechts blickt aus tiefem Thale der Thurm der Wallfahrtskirche Maria zum guten Rath herauf.

Dahin zu vertieft sich der Boden zu einer Mulde, aus welcher sich wieder ein ovaler Hügel erhebt.[19])

Im Norden fällt der letztere steil gegen den anstoßenden Kirnbergforst ab, von welchem die Waldbäume heraufgeklettert sind und seine Oberfläche zu erfüllen beginnen.

Der Hügel hieng vormals augenscheinlich mit den östlichen Gründen[20]) zusammen, seine Isolierung wurde durch künstlichen Einschnitt hergestellt.

Die Entfernung des Hügels vom Schneider-Gute in ost-südöstlicher Richtung beträgt 93 Meter, die obere Umrandung 130 Meter, der Längendurchmesser von Westen nach Osten nicht mehr als 48 Meter.

---

[18]) Das Gut hat die Hausnummern 31 und 32 der Ortschaft Rufling und einen Complex von 24 Joch 1241 □K. Hausgründen, nachdem vor 14 Jahren ein Waldtheil von 12 Joch 228 □K. dem Kloster Wilhering veräußert worden. Es ist im Jahre 1878 abgebrannt; der gegenwärtige Besitzer Paul Hamader, dessen zuvorkommende Freundlichkeit ich nur preisen kann, hat es im Jahre 1880 käuflich erworben.

[19]) In der sogenannten Gstättenwiese Parcelle Nummer 766 der Steuergemeinde Rufling. In der Catastralmappe ist der Hügel östlich begrenzt von Parcelle 765/$_2$ und südlich von Parcelle 773, die in Wirklichkeit nur Theile der Gstättenwiese sind.

[20]) heutige Wiesen- und Acker-Parcelle 765 „Lohacker."

Die geringen Dimensionen allein schon beweisen, daſs sich hier keine Herrenburg, sondern nur ein kleiner wehrhafter Bau, ein sogenanntes Burgstall erhoben hat. Ein Burgstall bestand nur aus einem Bergfried, das ist einem großen, nach allen Seiten hin vertheidigungsfähigen Thurm, und aus einem schmalen Hofe, der durch eine $1^1/_2$—3 Schuh dicke Ringmauer und mitunter durch eine starke Wand aus Spitzpfählen — „Zingel" genannt — umfaſst war.

Der Bergfried enthielt im untersten Geschoße Keller, Speisegewölbe oder Verließ; im ersten Stocke die Küche und die Wohnung des weiblichen Gesindes, im zweiten die Wohnungsräume des Burgherrn und seiner Familie; im dritten Stocke — wenn ein solcher vorhanden — das Frauengemach; die Plattform unter dem Dache diente zur Unterkunft für Wächter und Reisige.

In unserem Burgstalle erhob sich der Bergfried auf der östlichen Seite; denn hier wurde durch lange Jahre Baumateriale weggeführt, hier fand der vormalige Besitzer des Schneidergutes Martin Mayrbäurl (heute Eigenthümer des Niedermairgutes in Reut) Löffel und Münzen,[21]) hier treten noch die Grundfesten: Steine mit Mörtel verbunden zutage, hier finden sich in dem Mauerwerk und in der Erde zahllose kleine Trümmer von schwarzirdenen Kochgefäßen mit gewulsteten Rändern, hier wurden vom Feuer geschwärzte Ziegel und angebranntes Bauholz („Abbrände") ausgegraben. Selbst zahlreiche Knochen finden sich vor.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daſs das Burgstall in Feuer aufgieng und im Brande die Stockwerke, darunter die Küche mit ihren Geräthschaften durchfielen.

Der Bergfried vertheidigte den Zugang von den in gleicher Höhe des Burghügels liegenden östlichen Gründen; hier hat man auch das Burgthor zu suchen, die Zugbrücke überspannte den östlichen künstlichen Graben und stellte die

---

[21]) Wohin selbe kamen, konnte mir Hamader, dem ich diese Mittheilung verdanke, nicht sagen.

Verbindung mit dem nahen Fahrtwege her, welcher sich etwas weiter südlich gabelt, südöstlich nach Rufling, südwestlich zur Ochsenstraße und westlich zur Kirche in Dörnbach (Maria zum guten Rath) leitet.

Heute, wo das Baumateriale längst verschleppt worden ist, läſst sich nicht mehr entscheiden, ob das Burgstall ein Quader- oder ein Backsteinbau gewesen; der von mir erhobene Standort des Bergfriedes an der Angriffsseite (der Ostseite) und in der Ringmauer dagegen läſst uns mit ziemlicher Sicherheit erschließen, daſs das Burgstall nicht früher als im 13. Jahrhunderte erbaut worden ist; denn vor dieser Zeit standen die Bergfriede **inmitten** der Umfriedung.[22])

Vom Thurme waren Signale: aufsteigender Rauch bei Tage, brennende Fackeln bei Nacht, in dem tief unten in der Ebene liegenden Schloße Traun deutlich sichtbar und umgekehrt jene in Traun auf dem hochgestellten Burgstall von Kürnberg.

Die Burgstelle gehört heute, wie erwähnt, zu den Hausgründen des Schneidergutes am Kirnberg; das Gut war, gleich den meisten Häusern des Dorfes Rufling (nemlich die Nummern 4, 7, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23) bis zum Jahre 1848 der Herrschaft Steyreck unterthänig, wozu ich gleich die urkundlich beglaubigte[23]) Thatsache anreihe, daſs Rufling die Hofmark der Veste Küirenberg, zu deren Füßen es lag, gebildet haben muſs.[24])

---

[22]) Vgl. v. Cohausen „die Bergfriede" im 28. Hefte des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

[23]) 1307. Chunrat von Capellen gibt mit Gunst und Willen der Frau Agnes, seines Bruders Tochter, und ihres Ehegatten Albers von Chunring, seiner Hausfrau Frau Mynzla zur Morgengabe sein Haus „daz Chiernberch Item daz Dorf Rudolfingen". Ennenkl man. gen. I. 167 aus dem Capeller Briefbuche.

[24]) Noch im Beginne des 14. Jahrhundertes zählte zu den Holden von Kürnberg auch das Brucklehnergut Nr. 8, das erst Jans von Capellen nach Pulgarn vergabte. Dagegen hatte Chunrat von Capellen erst im Jahre 1301 zwei Höfe und ein Lehen „die da ligent in dem Dorf zu Rudolfing" gegen seine zwei Höfe in Apersberg und Thening und ein Lehen in dem „Ternpach" vom Kloster Wilhering zur Consolidierung eingetauscht (o. ö. U. B. IV. 396).

Die Herrschaft Steyreck gehörte aber seit 1280 den Herren von Capellen, die um dieselbe Zeit im Besitze von Kürnberg erscheinen, und war nach dem Aussterben derselben im Jahre 1406 mit der Tochter Eberharts II. Dorothea, Hausfrau Hartneids von Lichtenstein, an das Geschlecht der Lichtenstein gefallen.[25]) Unter Hartneid kommt der letzte Pfleger zu Kürenberg, Wolfgang der Atzpekch, in einer Eferdinger Urkunde vom 2. Februar 1411 und in einer Mondseer Urkunde vom 5. April 1416 vor.

Seither wird des Schlosses nicht weiter gedacht. Eine gewaltsame Zerstörung desselben bleibt außer dem Bereiche der Vermuthung; bei der Nähe von Linz würde uns die Nachricht davon erhalten geblieben sein. Wie die örtliche Untersuchung erwiesen, ist das verfallende Schloss, wie manch andere Burg, in Asche gesunken, sei es durch Blitzstrahl oder zufälligen Brand; es wurde nicht mehr aufgebaut, die kleine Herrschaft aufgelöst und zu Steyreck zugezogen, mit dem sie bis zur Aufhebung des Unterthansverbandes vereinigt geblieben ist.

Greifen wir den späteren Erörterungen ein wenig vor und fragen, zu welcher Zeit der Bestand einer Burg Kürnberg zuerst urkundlich bestätiget ist, so wird unsere bestimmte Antwort lauten: nicht vor der Mitte des 13. Jahrhundertes.

Es liegen zwei derartige Zeugnisse vor: Das Eine ist eine erst nach 1244 gemachte Aufschreibung über die Gründung des Klosters Wilhering und dessen Schicksale, welche erzählt,[26]) dass Herr Heinrich von Traun für das Gut, welches sein Bruder Ernest von Kürnberg dem Kloster übergeben hatte, dem letzteren das Gut Winkel vertauschte.

---

[25]) Vgl. Stülz „Zur Genealogie der Herren von Capellen“ im 6. Musealberichte 1842 S. 93. 165.

[26]) U. B. II. 483. „Alium (sic) predium, quod Wincleu dicitur, dominus Heinricus de truna pro predio, quod ernestus frater suus de Curinberg tradiderat, commutauit.

Das zweite[27]) ist der nach dem Tode des Grafen Leutold von Plaien (1249) zwischen dem Bischofe Rudiger von Passau und den Herren von Schaunberg geschlossene Vertrag wegen Verleihung der Lehen des Grafen von Plaien. Die Herren von Schaunberg verpflichteten sich, die Dienstleute und die Eigenleute des Hochstiftes im ganzen Umfange ihrer bis zur Rotensala sich erstreckenden Landgerichte im Traungau und im Donauthal bei den alten Rechten, wie sie selbe zur Zeit Ernests von Kürnberg im Traungau und in ihren anderen Gerichten zur Zeit Bischofs Manigold genossen haben, zu erhalten.

Wir erfahren daraus zweierlei: 1.) dass Ernest der Bruder Heinrichs von Traun in den Jahren 1206—1215, während welcher Zeit Bischof Mangold auf dem bischöflichen Stuhl zu Passau saß, sich von Kürenberg nannte und daher dieses Schloss besessen haben muss; 2.) dass er von den Herren von Schaunberg gleich seinem Besitznachfolger Chunrat von Capellen[28]) mit der Gerichtsbarkeit im Traungau und im Donauthale belehnt war.

Ernest von Traun kommt übrigens urkundlich von 1190 bis 1214 vor.

Hier stehen wir demnach auf festem historischen Boden, die Mauern und Zinnen, der Bergfried, die Wälle des Schlosses, die unsere Erinnerung aus der Vergangenheit aufsteigen läßt, sind keine von der Phantasie hervorgezauberte Fata morgana, die wieder im Morgenwinde zerflattert.

Auch sonst hat diese Landschaft zwischen Donau und Traun, begrenzt im Westen vom Kirnberge und dem Hügel-

[27]) U. B. II. 162 „in districtu iudiciorum dictorum de Schaumberch per Traungeu et Tunawetal, cuius termini usque Rotensala protenduntur, omni iure nec non approbata et antiqva consvetudine, que ipsis tempore Ernesti di Churenberch per Traungeu et per alios ipsorum districtus tempore Manigoldi episcopi . . . . conpetebat, gaudere tenebitur libere et quiete.“

[28]) Wilheringer Urkunde vom 2. Februar 1293 U. B. IV. 180 Nr. CXCVII.

zuge bis Scharten, sowie vom Hundshamerbache bei Marchtrenk, auf die sich seit dem 11. Jahrhunderte der alte Gauname „Traungau" zurückgezogen hatte, noch ein besonderes historisches Interesse: jedes der großen Geschlechter, welche das heutige Mühlviertel colonisierten und beherrschten, hatte hier sein kleines Centrum, von dem sich sein Besitz fächerartig über den Norden der Donau ausbreitete, so die Schönheringer—Blankenberger[29]), die stammverwandten Wilheringer—Wachsenberger[30]), die Haunsperger[31]) und die Herren von Machland und Perge.[32])

---

[29]) Vgl. über die Herren von Schönhering-Blankenberg meinen Excurs mit Darstellung ihres Besitzes im 28. Musealberichte 1869 S. 215—217 (Nachtrag zu „Peuerbach").

[30]) Ueber die Wilheringer-Wachsenberger siehe Stülz Gesch. des Klosters Wilhering S. 375—387, wozu zu vergleichen meine „Geschichte der passauischen Herrschaft im Mühlviertel" im 20. Musealberichte 1860. S. 104.

Mühlbach, Thening, Pasching, Wagram, der Zeilimairhof zählten zu ihrem Besitze (U. B. II. 480. III. 327), der bis zur Traun hinüberreichte (U. B. II. 312).

[31]) Friedrich I. von Haunsperg war 1111 Castellan zu Salzburg (Vita Archiep. Chunradi Mon. Germ. XIII. 69 § 10); er stiftete um 1110 nach Garsten (U. B. II. 135), erscheint zuletzt 1138 (Meiller, Salzburger Reg. 36). Sein Sohn war Gotschalk I., der in der unechten Gleunker Urkunde 1128 (U. B. II. 171) genannt wird, in den Wilheringer Stiftungs-Urkunden auftritt und mit seinem Sohne Friedrich II. zuletzt 1159 in einer Berchtesgadner Urkunde erscheint (Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden II. 24).

Friedrich II. von 1154 (U. B. II. 270) bis 1161 (Mon. boic. III. 543) und 1163 (Notizbl. 1855 p. 530) auftretend, war der Vater Gotschalks II. Dieser noch 1197 (M. b. III. 555) der erste in der Reihe der Freien, sendete 1198 (U. B. II. 460) Wildberg dem Hochstifte auf, um seinen Schwiegersohn den Dienstmann Gundacker von Steyr damit belehnen zu lassen. Er lebte noch am 19. Juni 1206 (U. B. II. 505) und veräußerte nach Enenkel Fürstenbuch (Rauch, script. I. 249) „linz vnd alles das aigen daz darzu gehört" an Herzog Leopold VI. von Steyr (Vgl. meine „Geburt des Landes ob der Ens" 1886. S. 99). Der Besitz der Haunsperger diesseits der Donau umfasste die Umgebung von Linz, jenseits der Donau reichte er von Urfahr bis zu dem Sternwald an der böhmischen Grenze.

[32]) Ueber die Herren von Machland und Perge vgl. Meiller Regesten zur Geschichte der Erzbischöfe von Salzburg S. 46 und Stülz im österreichischen Geschichtsforscher II 260—274. Zu ihrem Besitze zählte ursprünglich auch die

Der Hauch der Vergangenheit umweht uns an dieser durchwühlten Stätte, die Gegenwart entweicht vor dem Flügelrauschen der Romantik.

Vor uns liegt die weite, weite Ebene, am fernen Horizonte begrenzt von der schimmernden Kette der Alpen, in unserem Rücken hebt sich der dunkelnde Wald.

In seligem Versenken in die herrliche Natur schweift unser Blick zwischen Himmel und Erde, in längst versunkene Zeiten träumt unser Geist sich zurück; gleich verhallenden Harfenaccorden aus unbestimmbarer Ferne, aus märchenhaftem Wunderlande von schmeichelnden Frühlingslüften herübergetragen, schlagen die zarten Töne minniglichen Sanges an unser geistiges Ohr.

Ich zog mir einen Falken
  viel länger als ein Jahr,
Ich hatte ihn gezähmet
  nach meinem Sinne gar.
Als ich ihm gold'ne Fäden
  in sein Gefieder wand,
Hob er sich in den Aether,
  entflog in and'res Land.

Seither sah ich den Falken
  in schnellem Fluge zieh'n,
Ich sah an seinen Füßen
  mir fremde Seide weh'n
Und leuchten sein Gefieder
  goldroth in blauen Höh'n.

Waldmark von Gallneukirchen bis Helfenberg (meine „Geburt des Landes ob der Ens" S. 27 Note 46). Besitz im Thale von Mülbach (Meisching) weist die Wilheringer Urkunde 1161 (U. B. II. 315) nach; es darf mit Grund vermuthet werden, dass die Besitzungen des Klosters Erla um Ostering und Pasching aus Stiftungen der Herren von Perge herrührten, sowie dass Adalbert von Perge († c. 1165) Eine Person ist mit Adalbert von Osteringen 1140, 1150 (U. B. I. 554. 95), sein Bruder Adalram mit Adalram von Osteringen 1151, 1158, 1161 (U. B. II. 218. 277. 313. 314), dessen Sohn Adalram nur ein einzigesmal vorkommt (1161. U. B. II. 313). Die Osteringer sind durch Anton von Spauns Versuch, den Sänger Heinrich von Osterdingen für Oberösterreich zu gewinnen, bekannt geworden.

Gott führe sie zusammen,
Die für einander glüh'n![33])

Und in unserem innigbewegten Innern zittert die angeschlagene Saite leise nach:

Ich stand in stiller Nacht allein
An hoher Mauerzinnen,
Da hört' ich einen Ritter fein
So hold und herrlich singen.
Des Kürenberges Weise klar
Erklang aus all' der Ritter Schar.
Er muss das Land verlassen,
Kann ich ihn nicht umfassen![34])

[33]) Die Langzeilen 6 und 7 sind mit einer durch den Sinn der Dichtung gebotenen Abänderung entlehnt der Uebertragung von Edward Samhaber in seinem frischen Aufsatze „Der von Kürenberg" (Kirchdorfer Album „Aus allen Gauen" 1877 S. 171).

Den kritischen Text bieten „Des Minnesangs Frühling", herausgegeben von Karl Lachmann und Moriz Haupt 1857 (4. Ausgabe 1888, besorgt von F. Vogt) und K. Bartsch „Deutsche Liederdichter des XII.—XIV. Jahrhundertes". 1864 (2. Auflage 1879).

Ich zôch mir einen valken
mêre danne ein jar.
dô ich in gezamete
als ich in wolte hân
und ich im sîn gevidere
mit golde wol bewant,
er huop sich ûf vil hohe
und floug in anderiu lant.

Sit sach ich den valken
schône fliegen:
er fuorte an sînem fuoze
sîdîne riemen,
und was im sîn gevidere
alrôt guldîn.
got sende si zesammene
die gerne geliebe wellen sîn.

[34]) Ich stuont mir nehtint spâte
an einer zinnen.
dô hort ich einen ritter
vil wol singen

Entraffen wir uns dem Zauber der Dichtung, der sich auf uns niedersenken will, und wenden wir uns sieben Jahrhunderte zurück zu den Anfängen höfischer Dichtkunst.

„Der erste Kreuzzug hatte die französische Ritterschaft mit hohem Glanze umgeben, sie hatte sich jene feinere gesellschaftliche Bildung angeeignet, welche man die höfische nennt. Die Wandlung erstreckte sich bei den vielen Berührungspunkten bald auf die deutsche Ritterschaft, die sich nunmehr gleich ihren Nachbarn der Poesie bemächtigte und sie zu einer höfischen Kunst erhob, die während ihres Blütenalters fast ausschließlich in den Händen adeliger, ritterbürtiger Dichter blieb. Ja nach den Anschauungen des 13. Jahrhundertes[35]) gehörte es geradezu zu den Erfordernissen eines untadelhaften Ritters, Minnelieder zu singen zu verstehen.

Die geistliche lateinische Bildung wie die volksthümlichen Elemente wichen der Ritterdichtung. Die Aventiure, die Erzählung abenteuerlicher wälscher Liebesgeschichten, verdrängte die altdeutsche Sage, wie sie die Spielleute gepflegt, und selbst die lyrische Poesie blieb nicht ohne Einwirkung provençalischer Dichtung.[36])

„Die ältesten, etwa von der Mitte des 12. Jahrhundertes anhebenden Liebeslieder im Volkston," sagt der vor Jahresfrist verstorbene Germanist Karl Bartsch,[37]) „sind theils namenlos

---

in Kürenberges wîse
al ûz der menigin.
er muoz mir diu lant rûomen,
ald ich geniete mich sîn.

[35]) Hartmanns von Aue „armer Heinrich"
„Sang von Minne manche Weise,
Dass die Welt mit Lob und Preise
Reichen Dank dem Sänger trug:
Höfisch war der Mann und klug."

[36]) Koberstein „Gesch. der deutschen National-Literatur bis zum Ende des 16. Jahrhundertes". 5. Aufl. v. Bartsch 1872 Band I Seite 88—91. Goedeke „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung". 2. Auflage, 1884 Bd. I S. 74—76, 142.

[37]) l. c. 220.

oder unter falschem Namen auf uns gekommen, theils werden sie ritterlichen Sängern zugeschrieben. Unter den letzteren ist der älteste der von Kürnberg, aus einem ritterlichen Geschlechte an der Donau in der Nähe von Linz. Verschiedene Glieder dieses Geschlechtes sind durch das 12. Jahrhundert hindurch nachweislich, und da kein Vorname in der einzigen Handschrift genannt wird, so läßt sich nicht feststellen, welcher der Dichter ist. Pfeiffer (der Dichter des Nibelungenliedes S. 17) vermuthet in ihm den Magnes von Kürnberg zwischen 1120—1140, Thausing (Nibelungenstudien S. 19) hält ihn für Konrad 1140—1147. Soviel aber ergibt sich aus der Art seiner Reimfreiheiten, dass er nicht später als höchstens 1150 gesetzt werden darf. Seine meist einstrophigen Lieder in Form der Nibelungenstrophe und einer Variation derselben sind von hoher Einfachheit und dichterischer Schönheit."

Die Ansicht, der in der Pariser Handschrift[38]) genannte früheste Minnesänger „der von Kürenberc" sei von unserem Kürnberg zuhause, ist nicht alt; sie ist erst von dem Germanisten Franz Pfeiffer in seinem in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien am 30. Mai 1862 gehaltenen Vortrage „der Dichter des Nibelungenliedes"[39]) aufgestellt und von seinem Schüler Karl Bartsch, der auch einen vorzeitigen Angriff Zupitza's (gegen Pfeiffer's Versuch, den Kürenberger als Dichter des Nibelungenliedes zu erweisen) abschlug,[40]) in seinen Untersuchungen über das Nibelungen-

---

[38]) Sie war ursprünglich in Heidelberg, kam aber nachmals nach Paris und erst jüngst im Austausche wieder nach Deutschland. Man nannte sie vormals nach einer bloßen Vermuthung Bodmers die Manessische Sammlung, welche Bezeichnung nun aufgegeben ist. Sie enthält Bilder und Wappen. Den Text mit Noten und Facsimile gab Hagen „Minnesinger" 4 Bde., 1838 heraus, in einem 5. Bde. 1856 wurden zum Theile die Bilder mitgetheilt. Ein Facsimile bietet Mathieu „Minnesänger aus der Zeit der Hohenstaufen". Paris 1850 (Leipzig 1866).

[39]) Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften philosoph. hist. Classe, Separat-Abdruck S 28.

[40]) Germania. Zeitschrift für das deutsche Alterthum. XIII 241—244.

lied[41]) und in seiner Einleitung zum dritten Bande der deutschen Classiker des Mittelalters[42]) acceptiert worden.

Sie wanderte umso widerspruchsloser in alle deutschen Literaturgeschichten und aus diesen in alle historischen Compendien, als schon seit zwei Jahrzehnten, seitdem nemlich Jodok Stülz im Linzer Musealblatte[43]) die Existenz eines hochadeligen Geschlechtes von Aist in der Riedmark und eines freien Herrn Dietmar von Agist in den Jahren 1143—1159 nachgewiesen hatte, die österreichische Landsmannschaft des Minnesängers Dietmar von Aist allgemein anerkannt war.

Man darf wohl sagen, dass diese Anschauung Pfeiffers noch heute dominiert, nachdem seine Theorie über die Entstehung und den Verfasser des Nibelungenliedes längst gefallen ist.

Selbst Wilhelm Scherer in seiner Geschichte der deutschen Literatur,[44]) obwohl er in den Annalen[45]) Kürenbergers Weise erst um 1170 und Dietmar von Aist um 1180—1190 ansetzt, wiederholt die Angabe von dem Ritter Kürenberg in der Nähe von Linz an der Donau und hält an dem „Oesterreicherthum" Dietmars fest.

Franz Pfeiffer hat aber, wie ich eben erwähnte, noch einen anderen stattlichen Hypothesenbau aufgeführt, welcher in unserem engeren Vaterlande noch immer aufrecht steht, obgleich er in der Gelehrtenwelt längst zusammengebrochen.

---

[41]) Wien 1865 XII. u. 385 Seiten.

[42]) Nibelungenlied S. XIII Leipzig 1866 erste Ausgabe.

[43]) Jahrgang 1840 Nr. 1. S. 1—3. Der Altmeister unserer Landesgeschichte hat sich jedoch gehütet, die Identität des Minnesängers mit seinem Dietmar von Agist mit apodiktischer Gewissheit auszusprechen; er blieb zweifelnd, wie seine Bemerkung zu meiner Erstlingsschrift „Geschichte der Herrschaft Windeck und Schwertberg" in dem von der k. k. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archive für öst. Geschichte Bd. XVII (1856) S. 206 darthut.

[44]) 3. Auflage 1885 S. 202, 204.

[45]) l. c. S. 780.

Ich meine seine Hypothese, dass das Nibelungenlied, welches ihm kein Volksepos, sondern ein Werk volksmäßiger höfischer Kunst ist, den ersten und ältesten namhaften Dichter ritterlichen Standes in Deutschland, den Kürnberger, zum Verfasser habe. Die Nibelungenstrophe, sagt Pfeiffer, sei nicht das Product des schaffenden Volksgeistes, kein National-eigenthum, sondern das Kunstwerk einer bestimmten Person. Der Erfinder der Strophe sei auch der Dichter des Liedes, und dieser sei der Kürnberger.

Pfeiffer stellt den Satz auf, der schon im 12. und bis in die Mitte des 13. Jahrhundertes gegolten haben soll: dass jeder Dichter, der einen neuen Ton, eine neue Weise erfand, im ausschließenden Besitze derselben blieb, welche von Anderen zwar nachgeahmt, aber nicht unverändert zu eigenen Dichtungen verwendet werden durfte.

Nun sei, behauptet Pfeiffer, die in sämmtlichen Strophen des Kürenbergers erscheinende Form vollständig dieselbe, wie die Nibelungenstrophe, woraus folge, dass die Lieder und das Epos von einem und demselben Dichter, dem Kürenberger, herrühren müssen.

Dass diese Beweisführung auf unrichtigen Grundlagen beruhe und daher nicht zutreffend sei, hat Dr. Karl Vollmöller in einer gekrönten Preisschrift[46]) nachgewiesen.

Da diese Schrift in Oberösterreich nur einigen Fachmännern bekannt ist, sie aber weiteste Verbreitung verdient, und erst jüngst von unserem reich veranlagten Landsmanne Max Ortner[47]) der Versuch, das Epos dem von Kürenberg zu vindizieren, wiederholt worden ist, so will ich die Argumente Vollmöllers wiederholen.

Die von Pfeiffer aufgestellte Regel hat nachweisbar erst im 13. Jahrhunderte, in welchem man bestrebt war, die poetischen Formen möglichst zu variieren, Geltung erlangt; anders war es in der älteren Zeit, wo die metrischen

---

[46]) „Kürenberg und die Nibelungen“ 48 S. Stuttgart 1874.

[47]) „Reinmar der Alte. Die Nibelungen.“ Wien, 1887, Verlag von K. Konegen.

Formen noch einfacher waren. Damals wurde auch dieselbe Strophenform von Verschiedenen benutzt; so von Albrecht von Johansdorf und Reinmar; von Engelhart von Adelnburc, Reinmar und Hartmann von Aue; Heinrich von Morungen und Reinmar; Dietmar von Eist, Heinrich von Veldecke und Heinrich von Rugge; Rudolf von Fenis, Bligger von Steinach und Hartwic von Rute u. a.

Auch sind nicht alle Kürenbergerstrophen im Nibelungenversmasse gedichtet, zwei sind variiert. Bis zum Jahre 1226 sind außerdem selbst der Alphart und der Ortnit in der Nibelungenstrophe gedichtet.

Die Identität der Nibelungenstrophe mit „Kürenberges wise" ist daher nicht erwiesen, letztere ist zunächst nur eine Melodie. Die Nibelungenstrophe ist überhaupt die vorherrschende Form epischer Volkslieder im 12. Jahrhunderte und im Anfang des dreizehnten.

Die von Pfeiffer in's Treffen geführte Uebereinstimmung der Kürenberger Lieder mit den Nibelungen in Bildern, Redewendungen und eigenthümlichem Wortgebrauch zeigt sich durch viele Vergleichungen haltlos, das Bild vom Falken, der ja den deutschen jugendlichen Helden bedeutete, findet sich mehrfach und zuletzt wörtlich bei Heinrich von Muglin.

Mit Recht bemerkt Vollmöller,[48]) dass selbst die Voraussetzung, dass die Nibelungen in Oesterreich entstanden seien, sehr unsicher sei; die genauere Beschreibung der Donaugegenden erklärt sich durch die abenteuerreiche Schiffreise, aber auch am Rhein wusste der Dichter gut Bescheid.

Uebrigens hat Pfeiffer seine weiteren Folgerungen aus historischen Aufstellungen gezogen, welche, wie ich nachweisen werde, unrichtig sind. Er sagt:[49]) „Die Lebenszeit des Kürnberger lasse sich nicht bestimmen. Da er indes dem Dietmar von Aist, der urkundlich von 1143—1171[50]) nachge-

---

[48]) l. c. S. 43.

[49]) l. c. S. 17.

[50]) Ist nicht richtig: Dietmar erscheint zuerst in der gefälschten Garstner Urkunde vom J. 1143 (U. B. II. 210), dann in der Wilheringer

wiesen werden kann, jedenfalls vorausgeht, so ergibt sich für die Zeit seines Lebens und Wirkens die erste Hälfte des 12. Jahrhundertes, etwa die Jahre 1120—1140."

Ich halte es aus mehrfachen Gründen für höchst unwahrscheinlich, dass unser Dietmar von Aist in der Riedmark der Minnesänger gewesen ist.

Vorerst aus germanistischen: „Nach dem, was sich bis jetzt hat sicher ermitteln lassen," sagt Moriz Haupt[51]) in Uebereinstimmung mit Lachmann (zum Walther 82, 24) „ist es sehr bedenklich, die Liederdichtung der Edeln bis zur Mitte des 12. Jahrhundertes hinaufzurücken und Lachmanns Bemerkung, weiter als 1170 gehen die Namen der Liederdichter nicht zurück, hat noch volle Kraft. Denn mit Dietmar von Eist ist keine Sicherheit, die unter seinem Namen überlieferten Lieder gehören zum guten Theile nicht zu den ältesten, die wir haben. Nur drei Lieder zeichnen sich vor den anderen durch alterthümlichere Farbe aus. Ob diese dem Eister gehören und die anderen irrig hinzugethan sind, läßt sich nicht so sicher behaupten, als dass man die meisten dieser Lieder nicht über die siebziger Jahre hinaufschieben darf."

Die Vermuthung Haupts, „ob vielleicht nicht der Dichter Dietmar, wenn ihm die meisten Lieder wirklich zugehören, ein etwas jüngerer Dienstmann des vornehmen und reichen vor 1171 verstorbenen Herrn war, wie die in der Aldersbacher Urkunde c. 1171 als Zeugen genannten Eister vielleicht Dienstmannen waren," kann nicht als Ausweg dienen, da eine genaue Durchsicht der Zeugenreihe[52]) jedem Fachmanne

---

Urkunde vom 22. September 1159 (U. B. II. 295) und zuletzt in der Stiftungsurkunde des Schottenklosters in Wien vom 22. April **1161** (Hormayr Wien I. 1. Urk. 23 Nr. 7). Als schon vor **einiger Zeit** verstorben bezeichnet ihn Herzog Heinrich II. von Oesterreich im J. 1171 in einer Garstner Urkunde (U. B. II. 345). Sein Tod ist daher wohl schon in der ersten Hälfte der sechziger Jahre erfolgt.

[51]) Minnesangs-Frühling 4. Aufl. S. 249.

[52]) U. B. II. 343. Ich verweise nebstbei auf den wiederholten Beisatz de eodem loco (Bernau, Wartberg), der nur auf Bewohner derselben Ortschaft, nicht aber auf ritterliche Leute schließen läßt. Die Reihe der letzteren endet gewiss mit Cunrat von der Rotel.

und auch jedem Laien, der meine Erläuterungen über die Minderfreien bei der Kürnberger Urkunde Nr. 8 genau beachtet, die Ueberzeugung beibringen wird, dass die aufgeführten Zeugen aus den Dorfschaften Bernau, Wartberg, Aist (Agist), Katstorf, Lasberg, Rechberg — die in keiner Urkunde wiederkehren — höchstens Gemeinfreie, also freie Bauern, aber keine ritterlichen Dienstleute waren.

Auch Bartsch[53]) bemerkt, dass Dietmar von Eist schon künstlicher als seine Vorgänger die Reime verschlingt, dass seine Strophen und Lieder neben großer Alterthümlichkeit schon kunstreichere Formen zeigen, die sich mit der Zeit vor 1170 schwer vereinigen lassen.[54])

Aber auch vom linguistischen Standpunkte aus:

Die Lieder Dietmar's sind in der aus dem 13. Jahrhunderte stammenden Heidelberger Handschrift überschrieben: Her Dietmar von Eist, in der Weingartner Handschrift H. Dietmar von Aste, in der Pariser Handschrift H. Dietmar von Ast. Auch die bekannte Stelle bei Heinrich von dem Turlin[55]) hat Eist. Nach den Sprachgesetzen müsste der Ortsname heutzutage lauten Ast oder Asten, wie z. B. der Zeuge Salman de ahste in dem Gabbriefe des Grafen Rapoto von Ortenberg an das Kloster S. Nicola um 1190[56]) in Ast (Oberast, Pf. Eiching, Unterast, Pf. Zweikirchen, Ldg. Landshut) zuhause war.

Erweckt schon der Umstand Bedenken, dass die wertvollste Handschrift den Namen im Anlaute mit E statt mit A. enthält, so steht die Schreibweise Aste der Weingartner und Ast der Pariser Handschrift sogar im Widerspruche mit

---

[53]) Koberstein I. 113, 221.

[54]) Der Beisatz: „daher anzunehmen ist, dass manches ihm mit Unrecht beigelegt worden" steht schon unter dem Eindrucke, der Dichter müsse mit dem österr. Dietmar von Aist identisch sein; der Germanist weicht hier von der angeblichen Beweiskraft der Urkunden zurück.

[55]) Der Abenteuer Krone (um 1220) 2438: „ouch muoz ich klagen den von Eist, den guoten Dietmâren, und die andern die dô waren."

[56]) o. ö. U. B. I. 584 Nr. CCX.

den urkundlich bezeugten älteren Formen des Orts- und Fluss-Namens Aist.

Aist, Fluss und Ort kommen ursprünglich als Agast und Agist,[57]) zumal noch um 1170 vor; im 13. Jahrhunderte hat sich wohl die Syncope (Ausstoßung) des i in Agist zu zu Agst vollzogen, da noch im Jahre 1209[58]) der Ortsname Agste und um das Jahr 1225[59]) der Flussname Agst lautet, und selbst noch in den Jahren 1277 und 1287[60]) die Ortschaft Aisthofen als Agsthoven vorkommt; noch später — keinesfalls vor Ausgang des 13. Jahrhundertes — ist die Vocalisierung des g in i eingetreten, da erst 1314 die heutige Schreibweise Aist erscheint.[61])

Mag immerhin in dem Geschlechte der Dienstmannen von Ast im Thurgau der Vorname Dietmar im 12. Jahrhunderte urkundlich nicht nachgewiesen sein,[62]) so steht doch andererseits fest:

1) unser Dietmar von Aist lebte zu früh (1143 bis c. 1165), als dass von ihm die Lieder herrühren könnten.

2) Die alte Wortform Agist deckt sich nicht mit dem überlieferten Dichternamen Eist oder Ast.

Man wird also bis auf Weiteres die Heimat Dietmars wieder außerhalb Oesterreich zu suchen haben und es geht nicht an, mit Pfeiffer das Zeitalter des Kürenbergers hinter das angebliche Dietmars von 1143—1170, daher hinter 1140 zurückzuschrauben.

Aber, wird man mir einwenden, die Existenz des von Kürenberg als frühesten Minnesängers ist doch

---

[57]) 853 U. B. II. 16; c. 1040 U. B. I. 472; c. 1125 U. B. II. 164; c. 1142 U. B. I. 132; c. 1170 U. B. II. 344. Das einmalige Vorkommen der Form Aist gegenüber der wiederholt festgehaltenen richtigen Form Agist in der Urkunde c. 1170 ist nur auf eine Nachlässigkeit des Aldersbacher Kopisten aus späterer Zeit zurückzuführen.

[58]) o.-ö. U. B. II. 517.

[59]) o.-ö. U. B. I. 478.

[60]) U. B. III. 470. IV. 76, 77, 78.

[61]) U. B. V. 121.

[62]) Hagen, Minnesinger IV. 111.

anerkannt: denn die sogenannte Sammlung Rüdigers von Manesse enthält seinen Namen und zahlreiche Glieder eines ritterlichen Kürnberger-Geschlechtes finden sich in Ober-Oesterreich durch das ganze 12. Jahrhundert.

Ich bestreite das eine wie das andere und werde meine Verneinung unter Beweis stellen.

Prüfen wir unbefangen, was wir über diesen frühesten ritterlichen Sänger wissen, so reduciert es sich auf eine einzige Stelle in einem im Volkston gehaltenen Liebesliede des 12. Jahrhundertes:

> da hôrt ich einen ritter
> vil wol singen
> in Kürenberges wîse
> al ûz der menigin.

Der natürliche Sinn ist für jeden Unbefangenen doch nur der, dass die an der Zinne stehende Frau einen Ritter nach einer bekannten Melodie, die man Kürenberges Weise nannte, singen hörte.

Dass die Strophen diesen Kürenberg zum Verfasser haben, ist schon ein unterlegter Sinn, beeinflusst von der in der Pariserhandschrift vorgesetzten Aufschrift: der von Kürenberc.

Dass der Schreiber dieser Handschrift, um für die ihm vorliegenden Strophen einen Dichter zu haben, aus dem Texte den Namen heraus griff, ist wohl umsoweniger zweifelhaft, als er den Vornamen nicht einzufügen vermochte: ein deutlicher Fingerzeig, dass er die Autorschaft aus dem Texte selbst geschöpft hat und ihm jede andere Auskunft über den Sänger mangelte.

Ist aber nicht erwiesen und nach dem Erörterten auch nicht einmal anzunehmen, dass die überlieferten 14 Strophen vom Kürenberg herrühren; so ist es nicht nur gewagt, sondern vielleicht sogar unwissenschaftlich, den Kürenberg mit dem Nibelungenliede in Verbindung zu bringen, selbst wenn die erörterten Gründe Vollmöllers gegen die Identität des Verfassers der sogenannten Kürenberglieder — denn nur diese Bezeichnung kann als zulässig gelten — mit dem Verfasser

des Nibelungenepos nicht vollständig ausschlaggebend sein sollten.

Der Verfasser des Nibelungenepos ist und bleibt unbekannt; jedenfalls ist der von Kürenberg als solcher nicht nachzuweisen.

Der Kürenberg — in dieser Form, nicht in der adjectivischen „Kürenberger" ist uns sein Name erhalten, — mag er nun der Sänger der bekannten Lieder sein oder nicht, gehört **in keinem Falle unserem Oberösterreich,** wie ich meine, aber auch nicht Baiern **an.**

Wir kommen bei der Beweisführung nunmehr auf rein historisches Gebiet, das bisher von Germanisten viel betreten, bei dem erklärlichen Abgang der topographischen Detailkenntnisse aber nicht durchforscht worden ist, ein Gebrechen, das sie verleitete, scheinbare Urkundenbeweise über linguistische Folgerungen zu setzen.

Der Kürenberg und die Kürenberger erscheinen in folgenden bairischen und österreichischen Urkunden des 12. und beginnenden 13. Jahrhundertes:

Nro. I.

c. 1120.[63]) quidam ministerialium marchionis Wintthere dictus tradidit predium quoddam iuxta **Curinberc** situm ad altare s. marie.

Nro. 2.

c. 1120.[64]) quidam ministerialium marchionis Abrant uocabulo pro filio suo Pilgrimo nobiscum degente simulque parentum remedio tradidit predium iuxta curinberc situm ad altare s marie.

Nro. 3.

c. 1125.[65]) quidam Rahewin de ministerialibus Liupoldi marchionis tradidit mansum unum curinberc situm ad altare s marie.

---

[63]) U. B. I. 140 Nr. XLIV.

[64]) U. B. I. 146 Nr. LXIV.

[65]) U. B. I. 152 Nr. LXXXVIII.

Nro. 4.

Zwischen 1125—1133 (wahrscheinlich 1132[66]). Der edle Mann Cumpoldus vergabt nach Michaelbeuern eine Hube (mansum) bei Ibrizheim (embrichem) bei Auerbach J. B. H. r. t. s. Otto de rore. Gebolf Daze de purchusen. Purchart de churnperch. Piligrim de Taching. Chuno de Elling. Heinrich Werfher. Merinbot. Werinhar de Siccing. Gisilolt de rore.

Nro. 5.

1121—1138.[67]) Gütertausch zwischen Bischof Reginmar und seinem Ministerialen Manegold. Zeugen: Graf Adalbrecht von Bogen, Oudalschalk, Schwiegersohn des Vogtes Udalrich ..... Ministeriales ecclesiae. Engilschalch et walchun de pomlingen, Porn de holzhusen. Otto de strovben. Perhtolt camerarius. Rovprecht de ovfhusen. Altmann de igilbach. Pernhart de wieschingen. Heinrich pincerna. Pernolt. wolfrat. Timo. Antrih. Fenegolt. Werinhere de ranaha. Tiemo de povchinperch. Adalbero de pollenheim et filius eius Ovdalrich. Heinrich tahila. Marchuart de werde. Azili de studahe. Dietrih schecha. Dietmar cognomine govgraua. Arnolt de pornheim. werinhere de lohheim. **Magenes de churnperch.** Heinrich de ahtala. Sigiboto de ovhalmingen.

Nro. 6.

c. 1137 (vor 1138[68]). Ita Gräfin von Burghausen vergabt eine Weide in Wildgastein (Wilgostona) nach Michlbeuern „coram testibus. Liutpoldo et eius germano. Hartwico de Haga. Jedunch de Schoninberch. Marcwardo de churinperch. Wolframo de Ottindorf. Wolgfrim de Egilse. Pato et Engilmar. Liutpoldus et Engilschalch. Walchun. Otto de Biwern.

---

[66]) Filz, Geschichte des Stiftes Michaelbeuern S. 692 Nr. XLIV.

[67]) Mon. boic. XXVIII b S. 90 Nr. CXX ex cod. tradit. patav. antiquissimo.

[68]) Filz l. c. 696 Nr. LIX.

Nro. 7.

c. **1137.**[69]) Gräfin Ita verleiht an Michlbeuern ein Küffel Salz und zwei Weinberge in der Wachau. Zeugen: Meginhardus de Eringen. Engilramus de Mermos. Hartwicus de Hagenowe. Ruodolfus de Aterse et de ministerialibus. Ruodgerus Nagelse. Magins de Chumberge[70]), et frater eius Otto de Polan et alii multi.

Nro. 8.

c. **1140.**[71]) Waltherus de legnŏ dedit tres agros ad Rŏdleichingen super reliquias S. Nycolai pro reconpensatione furti, quod fecerunt serui sui seruis predicte ecclesie in eadem uinea collocatis. H. r. t s. Eberhart de Hartheimin. Chŏnrat de chŏrinperge, Gumpolt et Werinhart de Galisbach.

Nro. 9.

c. **1155.**[72]) Nonerint Cuncti fideles tam presentes quam futuri comutationem predii, quam fecit quidam Geroldvs de cŭrenberch cum abbate G(ebehardo) et fratribus eius, qui sunt Wilheringen. Is enim memoratus uir contiguus nobis manens sepiusque fratribus seu famulis seu certe, ut fieri solet, iumentis metas proprias transeuntibus, ei dampnum, ut ipse asserebat, inferre uidebantur. Unde factum est, ut prefatus uir inpacientia instigante sepius se de nobis iniuste ultus fuerit." Um jede weitere Gelegenheit zur Feindseligkeit abzuschneiden, übergab er dem Kloster „eandem possessionem suam . ., scilicet cŭrenberch cum omnibus pertinentiis, id est pratis, siluis, aquis" und empfieng dafür eine andere Besitzung „que uocatur waltrathart, cum itidem pertinentiis, scilicet pratis, aquis, siluis, absque uineis tamen et agris dumtaxat adiacentibus." H r. t. s. Adelram, Albret de oftehringen, Adelpret de grilporten, Ulrich de bruscinken, Ger-

---

69) Filz l. c. 697 Nr LX.

70) Die Textberichtigung siehe bei den Erläuterungen.

71) o. ö. U. B. I. 554 Nr. XCIV.

72) U. B. II. 277 Nr. CLXXXVI.

halm, Adelbero, Ernst de Kirgsteden, Liutold, Heinricus, Wlrich de trhun, Hertwicus de thenun, Ernst, Ekhard de bercheim, Heinrich de adelharthinc, Sifried, Alram, Hagen, Nithart, Tiedrich de růdolfingen (rudofdingen), Ermbold, Altman, Gundram, Irmhard de therinbach, Adelbert, Megenbret, Wigman de mulbach, Arnhold de meiscingen, Kůnrad de mulbac, Ortholf, Wlrich de urilingen, Wilhalm de bercheim, Elinbreht de hicingen (hiringen), Liutold longus, Liutold, Otto de lintheim, Helmwich de durcheim, Gunther Fr. Gerlholdi, Marquard, Vlrich de gumpotingen, Meinhard de chalheim (sic! thalheim).

Nro. 10.

c. 1160.[73]) „quedam nobilis matrona Iburch" mit ihren zwei Söhnen Boto und Albrant „quoddam predium Curnberc super altare s. marie (Garsten) potenti manu delegauit" ... H. r. t. s. Heinricus de lanznberc .. Durinc de ensewalde ...

Nro. 11.

1161.[74]) Das Kloster Wilhering erwirbt von Heinrich von Rotel „de familia domini Colonis fundatoris" um 11 Mark Silber ein Gut in Ederamesberga „per manus" Adelramms von Ostheringen, Eberanus von Borzheim und Heinrichs Scovenberg (Schaunberg). H. r. t. s. Liberi. Wernhart de iugelbach, Amelbreth de antesine, Eberannus de borsheim, Adelrammus de oftheringen. Ministeriales Vdelricus de Michelenbach, Ortolfus de griezkirchen, Liutoldus et frater eius de sauerstetin, Conradus de Mvlenbach, Sigeboto gneusse, Egino de bosenbach, **Gvaltherus de Cůrnberg,** Adebreht de Kezing, Arnolt de rotelheim.

Nro. 12.

c. 1166.[75]) Ulrich von Sichtenberg verzichtet über Ableben Wezelos v. Charlsteten, mit welchem er das von seinem

[73]) o. ö. U. B. I 170 Nr. CLIX.
[74]) o. ö. U. B. II. 313 Nr. CCXIV.
[75]) Filz l. c. 714 Nr. XCII.

Oheim Heinrich von Ellingen dem Kloster Michlbeuern vergabte Gut ober dem Berge entrissen hatte, auf dasselbe „per manus d. Chunradi de Schalah, presentibus honoratis viris Wernhero de Zelkingen. Embricho de Wichselberch (sic, Wichselbach), Ottone et Purchardo de Churnperch. Ulrico juveni de Sihtenperch. Rudigero de Schonliten et filio eius Hermanno.

Nro. 13.

c. 1208.[76]) (Nach der Stellung in Codex nach einer vom J. 1207 datirten Tradition, wogegen freilich angenommen werden muss, dass Eppo das Gut vor 1193 erworben hat).

Eppo de Rotigen übergibt ein Gut, welches er von Deinhard, Ministerialen des Grafen Chunrad von Peilstein, erworben hat, nemlich einen halben Hof sammt Müle dem Kloster Michlbeuern. H. r. t. s. Eppo (liber homo) de Riute. Marquard de Eberhartingen. Rudolfus. Hiltiprant. Gotfridus. Marquardus de Niulent. Chunradus de Lampoting. Heinricus de Churnperch. Einwicus de Biwern. Jedunch de Schoninperch. Altmann de Rubingen. Rafold de howe.

Nro. 14.

1208. 19. December.[77]) „quedam matrona nomine Judita filia Ottonis de churnperg uxor Heinrici de Charlstetin" — gibt mit Zustimmung ihrer Schwiegermutter Perhta und der Geschwister ihres Gatten, Chunrad und Alhaid, am Begräbnistage ihres Mannes nach Götweig ein Lehen zu Chraulingin (Greiling bei Karlstätten).

Die Ortsbezeichnung Kirnberg ist in Baiern und Oesterreich, wenn wir die damit nur theilweise zusammenhängende Benennung Kienberg einbeziehen, eine ziemlich häufige.

---

[76]) Filz l. c. 723 Nr. CXIV.

[77]) Fontes rer. austr. VIII. 86 Nr. CCCXXXIV. Heinrich von Karlsteten bezeugt zuletzt am 13. April 1209 (sic) die Bestätigungs-Urkunde Herzogs Liupold VI. für Lilienfeld. (Meiller Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg S. 101 Nr. 75).

Wir treffen

I. in Baiern:

Einöde Kirnberg, Pfarre Antdorf, und Einöde Kirnberg, Pf. Uffing, Landgericht[78]) Weilheim; Weiler Kirnberg, Pf. Frauenzell, und Einöde Kirnberg, Pf. Wiesent, Landgericht Wörth bei Regensburg; Einöde Kirnberg, Pf. Wörth, Landgericht Falkenstein; Kirnberg, Pf. Kirchenrot, Landgericht Mitterfels; Kirnberg Weiler, Pf. Julbach, Landgericht Simbach; Kirnberg, Pf. Stamsried, Landgericht Roding (Oberpfalz); Kürnberg Weiler, Pf. Bubach, Landgericht Regenstauf; Kienberg, Pf. Ascha, Landgericht Mitterfels; Kienberg, Einöde, Pf. Reischach, Landgericht Altötting; Kienberg, Pf. Gaindorf, Landgericht Vilsbiburg; Kienberg in den Pfarren Inzell und Peterskirchen, Landgerichte Traunstein und Trostberg; Kienberg in der Pfarre Pöbing, Landgericht Schongau; Kienberg bei Freising und Donauwörth.

II. in Oberösterreich.

Den Kirnberg bei Linz; das Kürnbergergut in Wackersbach bei Eferding.

III. in Niederösterreich.

Kirnberg an der Mank und Kirnberg in der Nähe von Steyr, Gerichtsbezirk St. Peter i. d. Au. In Niederösterreich kommen die Ortschaften Kienberg bei St. Georgen am Ybbsfelde, bei Pottenstein, bei Pitten, bei Neulengbach und bei Allentsteig ebensowenig in Betracht, als die verschiedenen Kienberge und Kienleiten in Oberösterreich[79]), da die Benennung Chien den alten Diphthong ie mit der durch das nachfolgende n bedingten nasalen Aussprache, die heute noch den Dialect beherrscht, während die neuhochdeutsche Aussprache das e als bloßes Dehnungszeichen behandelt, enthält und

---

[78]) Ich wähle statt der officiellen Bezeichnung Amtsgericht, die früher übliche Landgericht.

[79]) Das predium iuxta chimperge situm, welches Otacher v. Schlierbach und seine Hausfrau c. 1140 an das Kloster Garsten vergaben, lag am sog. Kienberg bei Herndl an der Steyr (U. B. I. 165 Nr. CXXXIX.)

sich in der Schreibweise im Laufe der Jahrhunderte gleich blieb[80]), daher ihr nicht die Wurzel Kürn zugrunde liegt.

Das häufige Vorkommen von Kirnbergen, Kirnsteinen Kirnbächen und Kirnachen, Kirnthälern und Kirn einfach[81]) erklärt sich durch die Bedeutung des Wortes als Mühle (mola).

Indem ich zur Erläuterung der Urkunden schreite, bitte ich meine verehrten Zuhörer Specialkarten von Baiern und Niederösterreich zur Hand zu nehmen und mich, für Oberösterreich auf der Souvent'schen Administrativkarte und auf der Generalstabskarte, zum mindesten aber auf der Umgebungskarte von Linz von Vincenz Kraus zu controlieren; ohne Karten wird das Verständnis kein volles sein.

Urkunden Nr. 1, 2, 3.

Sie behandeln Güter-Vergabungen seitens von Ministerialen (vergleiche Note 103) der Markgrafen Otakar II. und Liupold von Steyr an das Kloster Garsten. Die Dienstleute sind nicht näher bezeichnet. Wintther vergabt ein Gut bei Kürnberg, Abrant für seinen im Kloster lebenden Sohn Pilgrim gleichfalls ein Gut bei Kürnberg; Rahewin eine Hube „curinberc“, auch hier wird bei zu verstehen sein.[82])

Es ist fraglich, welches Kürnberg in jeder einzelnen Urkunde zu verstehen sei. Für die ziemlich bedeutende und frühzeitig in Cultur gezogene Ortschaft Kirnberg oberhalb Steyr spricht jedenfalls ihre Nähe, für den Berg Kirnberg bei Linz nur der Umstand, dass nachweisbar[83]) ein steyrischer Dienstmann auch um Leonding begütert war. Fries in seiner

[80]) Vgl. Fontes, rer. austr. XXIII. 242. 272. 273. Hueber, Austr. ex arch. Mellic. ill. p. 37. Nr. 7.

[81]) c. 1120 Wezil de Churne Kirn Pf. Burgkirchen L.-G. Burghausen (Mon. boic. III. 11); 1156 Heinricus de Churenbach Kirnbach Pf. Rohrdorf L.-G. Rosenheim (Mon. boic. III 112); c. 1170 christian de churne Kiern Gemeinde Münchham L.-G. Simbach (Mon. boic. V. 129).

[82]) Das ad, prope, juxta oder in wird häufig ausgelassen, wie viele Beispiele zeigen, insbesondere U. B. I. 164 „predium suum, quod situm est machlant (d. i. in dem Landstriche nördlich der Donau zwischen der Aistmündung und der Isper).

[83]) U. B. I. 165.

Geschichte des Klosters Garsten[84]) erklärt sich für Kirnberg oberhalb Steyr.

Für die Kürenbergfrage ist daher aus diesen Urkunden ebensowenig als aus

Urkunde Nr. 10

ein Resultat zu gewinnen; doch dürfte das Kürnberg dieser Notitia ganz sicher die Ortschaft bei Steyr sein, da die Zeugen Heinrich von Lanzenberg und Turing von Enswald dem Lande niederhalb der Ens angehören und die nachfolgende Tradition[85]) ein Gut im Enswalde unter der Ens betrifft.

Urkunde Nr. 4

weist den ersten Kürenberger, namens Burkart, nach. Er zeugt unter Ministerialen der Grafen von Burghausen: Gebolf Taze von Burghausen, Piligrim von Taching am See gleichen Namens, Heinrich von Ellingen (bei Mosdorf im Inviertel), Heinrich Werfher, Werinhar von Schüzing bei Burghausen, Gisilolt zu Rohr (Ober-, Mitter-, Unter-Rohr, Pf. Weihmörting im Rotthale). Burkhart kann daher nur in nächster Nähe von Burghausen, wenn auch nicht gerade im geschlossenen Grafschaftsbezirke, gehaust haben, daher der Hinweis Filz' auf den Weiler Kirnberg in der Pfarre Reischach am linken Ufer des In bei Altötting das Richtige getroffen hat.

Urkunde Nr. 5

führt einen zweiten Kürenberger auf, eben jenen, welchem Pfeiffer eine unverdiente Berühmtheit verschaffte, indem er ihn auf den Kirnberg bei Linz versetzte und zum Dichter des Nibelungenliedes proclamierte.

Pfeiffer und alle, welche ihm ohne nachzuprüfen zustimmten, haben jedoch sich nicht der Mühe unterzogen, die große Zeugenreihe zu studieren. Sie würden dann gefunden haben, dass mit alleiniger Ausnahme der beiden Polheimer, die nur als Nachbarn Mangolds (von Wesen) in Passau an-

[84]) Benedictiner-Stimmen 1880/1881.

[85]) U. B. I. 170 Nr. CLX.

wesend waren, sämmtliche Ministerialen des Hochstiftes westlich vom In zuhause waren, dass insbesondere Magenes von Kürnberg unmittelbar auf Werinhar von Lochheim folgt und daher, wenn nicht in Kirnberg bei Altötting, doch keineswegs östlich vom In weit unten bei Linz angesessen sein konnte.

Die Zeugen sind nämlich folgende:

Adalbert Graf von Bogen, Udalschalk Schwiegersohn des passauischen Vogtes Udalrich. Baldmar von Hals a. d. Ilz. Werigant. Timo. Dietrich von Kazes (Kazing, Pf. Oberbergkirchen L. G. Vilsbiburg). Rapoto von Schlipfing, Pf. Kammern L. G. Landau a. d. Isar. Ernst von Traisen.

Dienstmannen des Hochstiftes Passau. Engelschalk und Walchun von Bamling, Pf. Pitzing L. G. Osterhofen, (oder Paming, Pf. Reischach L. G. Altötting). Porn von Holzhausen (in einem der L. G. Dingolfing, Landau, Eggenfelden). Otto von Struben (Ober- und Nieder-Straubing, Pf. Steinkirchen L. G. Dorfen). Perchtold der Kämmerer. Ruprecht von Aufhausen (in den L. G. Griesbach oder Landau). Altmann von Igelbach (Ober- und Unter-Iglbach in den Pf. Aunkirchen und Holzkirchen L. G. Vilshofen). Pernhart von Weisching, Pf. Neukirchen bei Passau. Wernhar von Rana (Wildenranna L. G. Wegscheid). Tiemo von Buchenberg (in einem der L. G. Bogen, Wolfstein, Dingolfing, Pfarrkirchen). Adalbero von Polheim und sein Sohn Udalrich. Heinrich Tahila (ein Zuname). Markwart von Wörth, Pf. Heining bei Passau. Azili von Staudach, Pf. Triftern L. G. Pfarrkirchen, (Staudach gibt es übrigens auch in der Pf. Kirchberg L. G. Simbach, Pf. Loizenkirchen L. G. Vilsbiburg, Pf. Taufkirchen, Pf. Loiching L. G. Eggenfelden, Pf. Arnstorf L. G. Arnstorf, Pf. Nestlbach L. G. Hengersberg, in den Bezirksämtern Kelheim, Müldorf, Traunstein, Rosenheim u. s. f.). Dietrich Scheck (Beiname). Dietmar, genannt Gaugraf. Arnold von Parnheim, Pf. Kapfham. Werinher von Lochheim (Pf. Mettenham bei Müldorf. Ein Lachham ist auch bei Höhenstadt). Magens von Kürnberg. Heinrich

von Achthal, Pf. Neukirchen, L. G. Laufen. Sigiboto von Auling, Pf. Tiefenbach bei Passau.

Würde über die Heimat dieses Magenes, der auch passauischer Lehenträger gewesen, noch ein Zweifel obwalten, so zerstreut selben **vollständig** die

Urkunde Nr. 7,

welche ihn als Dienstmann der Gräfin Ita von Burghausen († 3. März 1138) nachweist.[86])

Wer ist aber der Bruder Magens von Kürnberg: Otto von Polan?

Die Beantwortung dieser Frage zeigt uns, dass die Kürnberger frühzeitig einen Zweig in Nieder-Oesterreich getrieben haben, wo Graf Sighart II. von Burghausen durch seine Vermählung mit Sophie, der Tochter des Markgrafen Liupold von Oesterreich, reichen Besitz überkam und zuerst von der Schalaburg zwischen der Bielach und Mank den Titel Graf von Schala annahm.

Polan ist das Dorf Pölla in der Pfarre Mank V. O. W. W., benachbart den Ortschaften Pöllaberg und Kirnberg a. d. Mank. Pölla ist demnach der ursprüngliche Ansitz dieses von den Grafen Sighart in seinen neuen Besitz mitgenommenen jüngeren Zweiges der bairischen Kürnberger, der sich bald darauf von Kirnberg a. d. Mank nannte, ohne die Benennung von Polan ganz aufzugeben. Ich verweise in dieser Beziehung auf den Zeugen Heinrich (de) bolan in der Garstner Urkunde c. 1170[87]) und auf die Klosterneuburger Urkunde c. 1170[88]), nach welcher die Grafen Heinrich und Sighart von Schala auf Bitten „Heinrici de Polan et ottonis" zwei Güter in Wolfsbach und Reichershofen an Klosterneuburg übergeben.

Der Otto von Polan unserer Urkunde, der wohl der Vater der späteren Kürnberger oder Polan Otto und Burkard

[86]) Der Abdruck bei Filz ist nicht genau, ebensowenig die Interpunction. Im codex trad. p. 22 lautet die Stelle nach einer gefälligen Mittheilung des Stiftsarchivars Herrn Friedrich Königsberger richtig so: „Magins de chvrnberge et fr ẽi Otto de Polan et alii multi."

[87]) o.-ö. U. B. I. 175 Nr. CLXXVII.

[88]) Fischer, Geschichte des Stiftes Klosterneuburg I. 62 Nr. 117.

gewesen, bezeugt in der Reihe der Dienstleute von Schala auch die im Jahre 1142 durch die Witwe des Grafen Sighart von Schala, Sophie, erfolgte Vergabung des Weilers Sassau am Chiemsee an das Kloster Michaelbeuern.[89])

Urkunde Nr. 6

bezeugen lauter Ministerialen von Burghausen aus der nächsten Nähe von Michaelbeuern (Hag, Schönberg, Ottendorf, Egelsee), darunter auch Pato von Reichenhall.

Der Burghauser Dienstmann Markward von Kürnberg kann demnach ebenfalls nur nach Kirnberg bei Altötting gehören.

Urkunde Nr. 8

wird von den nächsten Nachbarn des Vergabers Walther von Lengau, eines Gemeinfreien und muthmaßlichen Stammvaters der schaunbergischen Dienstleute von Lichtenwinkel,[90]) bezeugt: von Eberhart von Hartheim, Chunrad von Kürnberg, Gumpolt und Wernhart von Galsbach.

Bevor ich zur Erklärung dieser Urkunde schreite, habe ich auf einen Umstand aufmerksam zu machen, welcher zwar in fachmännischen Kreisen längst bekannt, aber von nicht exacten Forschern häufig übersehen und dann zur Quelle von Irrungen und Fehlschlüssen wird. Nicht jede handelnde Persönlichkeit, nicht jeder Zeuge, hinter dem ein Ortsname mit vorgesetztem de steht, ist ein adeliger Mann. Wer aus einem und demselben Zeitraume über ein beschränktes Gebiet des Hausruckviertels speciell zureichendes Urkundenmateriale vergleichen kann und dabei eine genaue Specialkarte zurathe zieht, dem wird auffallen, dass fast in jedem Dorfe, oft dicht gesät, adelige Leute zu sitzen scheinen.

Er wird diese sonderbare Erscheinung nur dann sich erklären können, wenn er das ganze Materiale an Urkunden und älteren Urbarien sorgsam studiert und aus den Kriterien,

---

[89]) Filz l. c. 700 Nr. LXIX.

[90]) „Neuer Siebmacher", bearbeitet von Alois Baron Starkenfels IV. Bd. Abth. 5, Seite 185.

die ihm die deutsche Rechtsgeschichte an die Hand gibt, zur Erkenntnis gelangt ist, dass in dem Gebiete zwischen Traun und Sallet noch im 12. Jahrhunderte zahlreiche ehemalige Gemeinfreie, wenngleich mitunter schon einem Mächtigeren zugevogt und daher in die Kategorie der „Minderfreien" gehörig, eigenen Grund bebauten, die erst in ein Vogteiverhältnis [91]) gebracht wurden (die Besitzer der sogenannten freien Eigen, wie sie das schaunberg'sche Urbar bezeichnet), bis das Aussterben der Sippe, mitunter freie Ergebung an einen Herren im 14. und 15. Jahrhunderte die völlige Unterwerfung vollendete. Solche halbfreie Leute konnten der Beurkundung eines Rechtsgeschäftes über Grund und Boden rechtsgiltig als Zeugen beigezogen werden, und eben diese Vogtleute auf eigenem Boden sind es, die so zahlreich in den Urkunden des 12. Jahrhundertes vorkommen.

Galsbach ist die in Ober-, Mitter- und Unter-Galsbach getheilte Ortschaft bei Dachsberg, Rudleichingen ist Rudling nächst den sogenannten weißen Gräben oberhalb Eferding und das chovrinperge kann folgerichtig nur jener Kürnberg (auch Kirnberg) ober Rudling sein, an dessen östlicher Halde der Lichtenwinklersitz, heute ein Bauernhof Nr. 33 zu Wackersbach, gelegen ist. Galsbach und Rudling liegen südlich und nördlich des Berges. „Chürnperg daz gut" wird im Schaunberger Urbar vom Jahre 1371 [92]) unter jenen Häusern aufgezählt, von welchen die Grafen von Schaunberg ganzen Zehent bezogen, gehörig in ihr Amt Renzing.

---

[91]) Die freien Eigen des Schaunberger Urbars sind eingehend behandelt in meinem „Peuerbach" 1868 S. 279—291 und Nachtrag S. 9 (216). Die große Zahl dieser noch nicht zur vollen Hörigkeit herabgesunkenen Landleute — sie betrug in den Landgerichten des Hausruckviertels in den Jahren 1371—1379 allein 1060 — noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes ist gewiss die beste Bestätigung meiner Aufstellung. Für die Umgebung von Pasching ist charakteristisch, dass mitten unter Hörigen sich im Jahre 1371 noch 11 freie Eigen in Kirchstätten, 3 in Hausleiten, 4 zu Pasching, 4 zu Reut, 2 zu Alharting, 2 zu Bergheim erhalten hatten.

[92]) Original im Stifte St. Florian. Vgl. über selbes meine rechtshist. Abhandlung „Peuerbach" 1868 S. 5, 280—291.

Das Kirnbergergut besteht heute noch, es trägt die Nummer 20 des Dorfes Wackersbach. Der Name variiert wie schon im Beginne des 17. Jahrhundertes: Kirnberger, Khüeberger, Kühberger. Der Familienname Kirnberger war vor 250 Jahren noch sehr häufig; 1625 besaß ein Thomas Khüernberger am Khirnberg ein zur Herrschaft Stauf unterthäniges Häusel, im selben Jahre kommen Jakob und Hans Khiernberger auf einem Hause in der Gstetten bei Pupping, in den Jahren 1628 und 1629 Hanns Khirnperger in der Karlingerau und Tunheimerau in der Pfarre Hartkirchen vor. Auch heutzutage ist der Name Kirnberger am Kürnberge selbst nicht ausgestorben; Peter Kirnberger besitzt das Rothumergut Nr. 11 zu Wackersbach, das seine Vorfahren nach dem Grundbuche schon 1773 inne hatten.

Das Kirnbergergut gehörte bis zum Jahre 1848 zu dem über drei Stunden entfernten Schlosse Freiling in der Traunebene. Ursprünglich war es sicher einem Herrn in der Nähe unterworfen. Diese Herren werden gewiss die Schifer gewesen sein, welche, bevor sie im Jahre 1375 Freiling erwarben, das sie bis 1672 festhielten, zu Steinsulz (heute Steinholz genannt) $^3/_4$ Stunden vom Kürnberge im Thale der In gelegen, gesessen waren. Mit der Feste Steinsulz dienten sie 1331 den Grafen von Schaunberg.[93]) Nach dem Erwerbe von Freiling gieng die Feste Steinsulz ab, die Unterthanen — darunter wohl auch das Kürnbergergut — wurden mit Freiling vereinigt.[94])

Diese Folgerung ist keine willkürliche, denn **alle** Stammbesitzungen der Schifer selbst in den Bergen von Naternbach und St. Agatha haben bis auf unsere Tage zum Dominium Freiling gehört.

Chunrat kommt nicht weiter vor, obwohl gerade aus dieser Zeit und für die Umgebung zahlreiche urkundliche Nachrichten erhalten sind.

---

[93]) o.-ö. U. B. VI. 5.

[94]) Ueber das Geschlecht der Schifer vgl. mein „Peuerbach" S. 316—324.

Chunrat und die beiden Galsbacher sind daher gleich jenen Galsbachern Reginhard und Hetil Vater und Sohn in einer dritten Tradition[95]) sicher nur Gemeinfreie, welche der Beurkundung über eine nachbarliche Realität beigezogen wurden, wie der Uebergabe eines anderen Gutes in Rudleichingen zur selben Zeit, vielleicht sogar am selben Tage an's Kloster S. Nicola Insassen der Weiler Weidach, Hartheim, Perg, Alkoven, Staudach, Straß[96]) und die vielen Bewohner der Dörfer und Einöden Ostering, Grillparz bei Kirchstetten, Priesching, Kirchstetten, Traun, Thening, Bergheim, Alharting, Rufling, Dernbach, Mülbach, Meisching bei Dörnbach, Freiling, Hizing, Gumpolding und Thalheim der nächstfolgenden Urkunde, weil sie noch auf freier Hufe saßen. Chunrat könnte daher nur in völliger Verkennung seines Geburtsstandes zu einem ritterlichen Manne erhoben werden.

Urkunde Nr. 9

bedarf nach dem Vorausgeschickten keiner eingehenden Erläuterung mehr. Gerold von Churenberch, der nur „quidam vir" genannt wird, war ein Gemeinfreier — denn er bedurfte zum Tausche keiner Zustimmung eines Herrn — welchem, wie manchem anderen,[97]) Abt Gebhart von Wilhering aus wirtschaftlichen Rücksichten seinen Besitz gegen einen entlegeneren abtauschte, um Grenzstreitigkeiten, die durch das Austreten der Zugthiere beim Ackern veranlaßt wurden, zu vermeiden.

Gerolt fungiert daher in allen Kürenberger Nachweisen ganz unrichtig als ritterlicher Mann.

Urkunde Nr. 10

weist mit Rücksicht auf die Zeugen der Schenkung: Heinrich von Lanzenberg und During von Enswald ganz deutlich auf das Dorf Kirnberg bei Steyr. Der Geschlechtsname der Uebergeberin Iburg und ihrer zwei Söhne bleibt verschwiegen.

---

[95]) o.=ö. U. B. I. 554 Nr. XCV.

[96]) U. B. I 554 Nr. XCIII.

[97]) Gerolt und Walther in Burcheim, Ditmar und Hugo in Ebramsberg. (U. B. II. 296.)

muſs der eingehendſten Erörterung unterzogen werden; denn in der Zeugenreihe derſelben erſcheint ein Gwalther = Walther von Curnberg, der, wenn er nach ſeiner Stellung auch nur ein Miniſterial niederen Ranges war, immerhin der Repräſentant eines eigenen Kürenberger Geſchlechtes ſein konnte.

Ihm gehen voran Konrad von Mühlbach am weſtlichen Abhange des Kirnberges, Sigeboto der Gneuſſe, deſſen Geſchlecht damals nachweisbar [98]) um Edramsberg begütert war, Egino von Böſenbach, Pfarre Feldkirchen jenſeits der Donau und folgen nach: Adelbert von Kazing oberhalb Mühlbach jedoch auf der Weſtſeite des Mühlbachthales und Arnold von Rotelheim bei Ottensheim über der Donau.

Es ſind demnach ſämmtliche Zeugen diesſeits der Donau in dem Thale weſtlich vom Kirnberge zuhauſe: Konrad in Mühlbach, Sigebot der Gneuſſe in Edramsberg, weſtlich von Mühlbach, Adelbert in Kazing, ſüdweſtlich von Mühlbach.

Behalten wir dieſe geographiſche Aufzählung im Auge, ſie gibt einen Fingerzeig für das Domicil des Kürenbergers: wir haben es jedenfalls auch am weſtlichen Abhange des Berges im Mühlbachthale zu ſuchen.

Es iſt nun eine jedem Forſcher offenkundige Thatſache, daſs die Familiennamen der adeligen Geſchlechter der Edelherren ſowohl als auch der Miniſterialen im 12. Jahrhunderte noch nicht feſtſtehende ſind, ſie wechſeln nach ihren Beſitzungen. Es wäre überflüſſig, im Allgemeinen Beiſpiele anzuführen. Im Speciellen verweiſe ich auf die Grafen von Piugen, die ſich in Oberöſterreich gerne von Rebegau, in Niederöſterreich ſelbſt von ihren Burgen Hohenenck und Stein benannten; auf die Grafen von Waſſerburg, die theils von Vichtenſtein, theils von Kreuzenſtein in Niederöſterreich den gräflichen Titel führten, auf die Herren von Schaunberg, die noch längere Zeit den Stammnamen Julbach beibehielten; auf die Herren von Schönhering, die abwechſelnd und zumal in Urkunden, die ihren Beſitz im heutigen Mühlviertel betrafen, von Blanken-

[98]) U. B. II. 478.

berg hießen; auf die Herren von Machland und Perge; auf die Ministerialen von Wesen, Marsbach am Wesenberg, die abwechselnd alle diese Benennungen führten; auf die Strubner, die als Naternbacher und Michelnbacher auftreten; auf die Wolfsecker, die ursprünglich Hausrucker hießen; auf die Tegernbacher, die als Steinberger, Kickenberger, Grieskirchner und Toleter auftreten.

Besonders darf ich aber auf das eigentliche Kürnbergergeschlecht selbst hinweisen, die von ihren benachbarten Theilbesitzthümern Pölla und Kirnberg a. d. Mank unterschiedslos den Beinamen führten.

Man entnahm das Prädicat häufig jenem Besitzthume, welches dem Orte der Handlung oder der Beurkundung zunächst lag.

Es gibt daher der Fall, wenn ein adeliger Herr oder ein Dienstmann nur Einmal urkundlich auftritt, vollgiltigen Grund zur Vermuthung, dass er einem Geschlechte angehöre, welches gewöhnlich einen anderen Geschlechtsnamen führt, zumal wenn sein Taufname (vgl. Note 101) einer solchen Einfügung nicht widerstrebt; es wäre denn, dass das uns erhaltene urkundliche Materiale für den in Frage stehenden Zeitraum gerade im Hinblicke auf das betreffende Gebiet ein so trümmerhaftes wäre, dass hierdurch allein schon das vereinzelnte Auftreten seine ausreichende Erklärung fände.

Dieser letztere Fall tritt nun hier nicht ein; wir haben im Gegentheile seit dem Jahre 1146 für die Umgebung des Klosters Wilheriug und des Kirnberges ein reiches, fast überreiches Materiale, das uns sogar gestattet, den damaligen Besitz der vier großen Geschlechter, des Bisthums Passau und der Herren von Traun bis in's Detail festzustellen und selbst Stammbäume niederen Dienstadels zu entwerfen.

Walther der Kürenberger erscheint ein einzigesmal; er saß, wie bereits bemerkt, am Westabhange des Berges im Mühlbachthale.

Welchem Geschlechte gehörte er nun an?

Den Dienstleuten von der Rotel[99]) und den Bösenbachern jenseits der Donau selbstverständlich nicht; zu den Gneussen, welche schon um 1196 jenseits der Donau begütert waren,[100]) schon seinem Taufnamen nach nicht,[101]) denn die Gneussen nannten sich Sigeboto und Adalbero.

Zu den Kazingern noch weniger, denn ein Kazinger kommt nicht weiter vor, und die späteren Kazinger des 13. und 14. Jahrhundertes waren nur zugevogte Gemeinfreie, deren Ahn Adelbert gewesen sein mag;[102]) außerdem lag ja Kazing am westlichen Höhenzuge des Thales in entgegengesetzter Richtung vom Kirnberg, von dem sohin die Kazinger nicht den Namen entlehnen konnten.

Wir haben demnach nur noch die Mühlbacher zu betrachten, ihre Besitzungen ausfindig zu machen und ihre Stammreihe festzustellen, wozu das Urkundenmateriale vollständig ausreicht.

Die Mühlbacher waren Dienstmannen[103]) der freien Herren von Wilhering-Wachsenberg, auf deren Grunde sie saßen,[104]) passauische Lehenträger dürften sie nicht gewesen

---

[99]) Die sich später die Piber nannten. Vgl. Siebmacher l. c. 251.

[100]) U. B. II. 498, 502, 505, 524.

[101]) Ich glaube nicht besonders darauf hinweisen zu müssen, daſs noch im 12. Jahrhunderte die Taufnamen in einem und demselben Geschlechte, zumal vom Großvater zum Enkel, sich wiederholen, und daſs diese Gepflogenheit ein nicht unwichtiges Criterium für die Frage der Abstammung und Zusammengehörigkeit bildet.

[102]) Vgl. die Jahre 1284, 1287, 1307, 1316, 1322, 1346 (U. B. IV. 24, 64, 524; V. 172, 311; VI. 534.)

[103]) Für das größere gebildete Publicum erläutere ich kurz den Ausdruck „Ministerialen". Als Ministerialen oder Dienstmannen bezeichnet man gemeinhin alle unfreien aber waffenfähigen Leute der Fürsten und Grafen sowie der Edelherren; sie konnten, wenn ihre Vorfahren eine ritterliche Lebensweise dauernd geführt, als „ritterbürtige" Leute selbst die Ritterwürde erlangen. Während der Gemeinfreie, der sich der beschwerlichen Heeresfolge entzog, in Unterordnung unter Mächtigere gerieth und bald in völlige Unfreiheit versank, hoben sich waffenfähige Unfreie durch fortgesetzten Hof- und Kriegsdienst auf immer höhere Stufe und wurden zuletzt als „Dienstherren" zu „Ständen" und Berathern der Fürsten.

[104]) Vgl. U. B. II. 479 „Cunradum militem de Mulpach de familia Wessenbergensi".

sein, da der Ausdruck „Ministeriales nostros“ in einer Urkunde Bischofs Chunrad von Passau[105]) doch wohl nur auf die Gebrüder von Reut Bezug hat.

Der erste uns bekannte Mühlbacher Chunrad wird in den Jahren 1159 und 1161[106]) nur als unfreier Dienstmann bezeichnet; ein zweiter Chunrad, zweifelsohne sein Sohn, bekleidet bereits die Ritterwürde,[107]) er wird um 1196 wiederholt „miles“ genannt[108]) und führt den Ehrentitel „dominus“.[109])

Die Mühlbacher erwarben im Tauschwege schon frühzeitig (c. 1196) von Wilhering Besitzthum in der Pfarre Gramastetten (bei Türkstetten „Duringenstetten“),[110]) überließen um das Jahr 1225 ihren letzten Besitz, zwei Güter in Unter-Thalheim westlich vom Mühlbachthale unweit der sonannten Ochsenstraße dem Kloster und siedelten vollständig in's heutige obere Mühlviertel über, wo sie vom Kloster Wilhering drei freie Eigen, namens Bornsstorf nächst St. Peter am Windberg, empfiengen.[111]) Sie verschwinden von

---

[105]) Bischof Konrad von Passau bestellt am 22. September 1159 (U. B. II. 294) zur Abschätzung des dem Pfarrer von Schönhering von den Feldern bei Wilhering zustehenden Zehents und des vom Kloster zur Ablösung angebotenen Gutes in Straßheim „ministeriales nostros .. gerhohum de ruta et fratrem illius gotefridum, Chunradum de mulebach cum fratre suo walthero et alios quam plures, quibus idem iniunximus“.

[106]) U. B. II 294, 313, 314.

[107]) Vgl. im Allg. Zallinger „Ministeriales et Milites“ und Siegel „Die rechtliche Stellung der Dienstmannen in Oesterreich“.

[108]) U. B. II. 479, 481, 482.

[109]) U. B. II. 416.

[110]) U. B. II. 479; daher erscheint Chunrad II. schon im J. 1206 als Pfarrmann von Gramastetten (U. B. II. 505).

[111]) U. B. II. 482

N. de Mulenbach

- Chunrad I. 1159. 1161 — Walther 1159
  - Chunrad II. 1189. 1196 1206 — Wernhard c. 1196
    - Arnold c. 1225 . Gozbert c. 1225 . Chunrad III. c. 1225

Vorstehender Stammbaum erhellt aus U. B. II. 294, 481, 482.

da aus dem Gesichtskreise und sind wohl in der bäuerlichen Bevölkerung aufgegangen.

Der Sitz, das „Gesässe" der Mühlbacher stand, wie eine Urkunde vom Jahre 1189[112]) aussagt, an dem Wege, welcher nach Schönhering abfällt und gegen den Berg Kirnberg ansteigt, also am Fuße des Kirnberges in Mitter- oder Unter-Mühlbach.

Wir vermögen die Lage des Sitzes auch heute noch ausfindig zu machen. Bei dem Wagnergütel Nr. 3 in Unter-Mühlbach, wo das Thal nach Nordwesten zur Donau sich öffnet, zweigt sich von der Thalstraße ein Weg ab, welcher über Edramsberg nach Schönhering lauft und eine kurze Strecke oberhalb, noch vor dem sogenannten Rölngütel beim Gattern Nr. 8 und 9 in Unter-Mühlbach steigt ein Weg auf den Kirnberg hinauf, auf dessen Höhe er mit dem von Wilhering zum Jägerhause leitenden alten Holzwege zusammentrifft.

Die Mühlbacher besaßen aber auch ein Gut am Kürnberge selbst, d. i. am Rande[113]) des Forstes, welches Chunrad II. sammt seinem Sitze in Mühlbach um 1196[114]) an Wilhering vertauschte.

Hiemit ist nachgewiesen, dass die Mühlbacher ein Besitzthum ihr Eigen nannten, welches am Kürnberge lag und auch Kürenberg hieß.

Wir werden nach dem Vorgesagten nicht irren, wenn wir in diesem Gute Kürnberg das oberhalb des Wagnergütels auf einer Halde des Kirnberges aufgebaute Neudeckergütl Nr. 1 zu Mühlbach, welches bis auf die neueste Zeit

---

[112]) „infra uiam, que de domo domini Chunradi de mulenbach Schonheringen descendit et ascendit de eadem domo in montem churenberc." U. B. II. 416.

[113]) Dass diese Auslegung die richtige ist, zeigt am besten der Umstand, dass das Kürnberg genannte Burgstall auch nicht auf dem Berge, sondern nächst demselben erbaut war.

[114]) U. B. II. 479: „concambium inter cunradum militem de Mulpach de familia Wessenbergensi, cunrado donante predium suum in Mulpach et aliud in Curenberg positum et aliud ex alia parte danubii scilicet Durinstetin recipiente."

dem Stifte Wilhering unterworfen war, wiedererkennen; denn einerseits ist dieses Gut das einzige, das auf einer Vorhöhe des Berges selbst steht, und andererseits muss es an den Thalbesitz des Mühlbacher unmittelbar sich angereiht haben.

Wenn ich aus den Urkunden nunmehr nachgewiesen habe, dass im ganzen Mühlbachthale nur zwei Ministerialen-Geschlechter, nemlich die Gneussen und die Mühlbacher ansässig waren und dass diese noch vor Ende des 12. Jahrhundertes ihren Besitz im Thale an Wilhering veräußerten; wenn, wie ich bereits theilweise aus der Bauart des Burgstalls dargethan habe und noch später aus den urkundlichen Nachrichten überzeugend darzuthun imstande sein werde, das Schloss Kürnberg bei Rufling vor dem Beginne des 13. Jahrhundertes gar nicht existierte und das dem Gwalther zuständige „Kürnberg" demnach nur im Mühlbachthale selbst gesucht werden kann; wenn wir endlich erwägen, dass der im 12. Jahrhunderte so häufige und selbst bei Hintersassen gebräuchliche Taufname Walther in einem Umkreise von 3 Stunden und darüber in keinem anderen Ministerialen-Geschlechte als in jenem der Mühlbacher vorgefunden wird und sodann in Betracht ziehen, dass der Bruder des ersten Mühlbachers Walther hieß, der im Jahre 1159 urkundlich auftritt, ohne dass ihm ausdrücklich die Benennung von Mühlbach beigelegt wird; wenn wir weiter erwägen, dass der jüngere Bruder Chunrads II. von Mühlbach Wernhard keineswegs vom Familienbesitze ausgeschlossen war, wie die Vergabung eines Gutes in Mühlbach durch ihn an das Kloster Wilhering darthut:[115]) so ist die schließliche Folgerung, dass Gwalther vom Kürenberg des Jahres 1161, der ein einzigesmal auftaucht, um nicht wieder zum Vorschein zu kommen, füglich nur der gleichzeitig (1159) urkundlich nachgewiesene jüngere Bruder Walther Chunrads von Mühlbach gewesen sein kann, der damals über den Familienbesitz am Kirnberg verfügte und zum Unterschiede von seinem älteren Bruder sich davon benannte, keine gewaltsame Lösung der Frage, sondern vielmehr die natürliche

[115]) U. B. II. 481.

und dem nach allen Richtungen hin festgestellten Sachverhalte angemessene, den **kritischen Grundsätzen** entsprechende.

Nach dem Jahre 1161 kommen weder Chunrad noch Walter mehr vor, daher die Vermuthung erlaubt ist, dass der jüngere Chunrad (II.) und sein Bruder Wernhart frühzeitig verwaist worden sind.

Hiermit ist denn auch die Provenienz dieses Kürenbergers historisch erwiesen, der solange eine einsame unerklärte Existenz gefristet.

Urkunde Nr. 12

führt uns wieder auf den Boden des Geschlechtes der Grafen von Burghausen, und zwar ihres Zweiges in Niederösterreich, der Grafen von Schala,[116]) zurück.

Die Zeugen sind sämmtlich Dienstmannen der Grafen (Sighart und Heinrich) von Schala in Niederösterreich in der Umgebung der Schalaburg bei Loosdorf:

Chunrad der Burggraf zu Schala, Wernher zu Zelking bei Melk, Embricho zu Groß-Weichselbach, Pfarre St. Leonhart am Forst, Ulrich zu Sichtenberg (Sizenberg, Pfarre Reidling), Wezel zu Karlstätten bei Viehofen (St. Pölten), Rudiger zu Schönleiten an der Melk bei Oberndorf. Otto von Kürnberg ist zweifellos der in Urkunde Nr. 7 auftretende Otto von Polan und Burkhart wahrscheinlich sein Bruder.

Urkunde Nr. 13

wird von Zeugen aus Michaelbeuern und seiner Umgebung bestätiget. Eppo sitzt auf freier Hufe zu Reut bei Siegertshaft im vormaligen Matiggau, Marquard zu Eberharting,

---

[116]) **Sighart I.** von Burghausen † 1104; ux. **Ita** † c. 1138.

Sighart II. v. Schala † 19/4 1142; ux. Sofie, Markgräfin v. Oesterreich, † 2/5 1151	Heinrich I. v Schala † c. 1135	Gebhart I. v. Burghausen † 1164.

Sighart II. † c. 1191	Heinrich II. † c. 1191	Gebhart II. † c. 1168	Ita ux. Gf. Liutold v. Plaien.
von Schala.			

Vgl. Meiller Salzburger Regesten S. 544, Filz l. c. 127—147.

Pfarre Schönberg, Landgericht Neumarkt; ein zweiter Marquard zu Neulend, Pfarre Weildorf, Landgericht Laufen; Chunrad zu Lampoding, Pfarre Petting, Landgericht Laufen; Einwick in Beuern, Jedung in Schönberg bei Dorfbeuern, Altmann zu Ribing, Pfarre Petting, Landgericht Laufen und Rafold zu Au.

Heinrich von Churnperch hat demnach Besitz in nicht weiter Ferne; da er gewöhnlich unter dem Namen Polan auftritt (vgl. die Erörterung zu Urkunde Nr. 7), so beweist seine Zeugenschaft, dass die Kürnberger auch nachdem sie ihr Domicil nach Niederösterreich verlegt, den Stammbesitz bei Altötting in Baiern festhielten. Mit Heinrich ist das Geschlecht in männlicher Linie erloschen.

Urkunde Nr 14

endlich führt uns nochmals nach Niederösterreich und zeigt uns Judith, die Tochter des in Urkunde Nr. 12 auftretenden Otto von Kürnberg an der Mank, als Witwe Heinrichs von Karlstätten bei St. Pölten.

Seither ist auch in Niederösterreich der Name der Kürnberger verklungen.

Wir gewinnen aus den herangezogenen Urkunden ungefähr diese Geschlechtsfolge der Kürnberger:

Purchart I. de Churnperch
bei Müldorf c. 1130.

Magens de Churnperge bei Mülldorf c. 1135 und 1137, † c. 1140?	Otto I. de Polan in Niederöster. c. 1137 und 1142.	Marcward de Churinperch c. 1137

Kinder des Otto I.:

Otto II. de Churnperch in Niederösterreich 1166, de Polan c. 1170	Purchart II. de Churnperch in Niederöst. 1166
Judita, ux. Heinrichs von Charlsteten († 1208)	Heinrich de Polan 1170, de Churnperch 1208

Fassen wir nunmehr das Resultat der urkundlichen Erörterungen zusammen, so stellt es sich folgendermaßen dar:

1. Im Umfange des Gebietes des bairischen Stammes sind im 12. Jahrhunderte nur zwei Orte nachweisbar, in welchen ritterliche Leute, die den Namen von Kürnberg führten, angesessen waren, nämlich zu Kürnberg, Pfarre Reischach bei Altötting am In, und zu Kürnberg an der Mank in Niederösterreich.

2. Diese Kürenberger waren insgesammt Dienstleute der Grafen von Burghausen und Schala; sie sind nur zwei verschiedene Zweige eines und desselben Stammes, von denen der ältere in Baiern wohl schon um 1140 mit Magens verdorrte, während der jüngere an der Mank in Niederösterreich bis in das 13. Jahrhundert fortblühte.

3. In **Oberösterreich** hat es ein Geschlecht von Kürnberg **nie** gegeben; Gerolt war ein Bauer im Thale von Mühlbach, Chunrad ein Gemeinfreier in Wackersbach, Walther gehörte dem Geschlechte von Mühlbach an.

Ich kann nun noch einen Schritt weitergehen und beisetzen:

4. Das Schloss Kürnberg ist überhaupt nicht vor dem Beginne des 13. Jahrhunderts entstanden, es wurde erst damals aus einem ganz bestimmten Anlasse von den Herren von Traun erbaut.

Ich habe schon früher die Urkunden erwähnt, welche das Dasein des Schlosses Kürenberg nicht früher als im Jahre 1206 bezeugen; es war damals im Besitze Ernest's von Traun.

Die Herren von Traun treten im Beginne des 12. Jahrhundertes auf, sie führen die Taufnamen Wernhart und Ernest und gehören dem Stande der freien Herren an.[117]) Ihre Einfügung in eines der vier großen Geschlechter ist vorläufig unthunlich, nicht einmal ein Zusammenhang mit den Traunern im Chiemgau nachweisbar.

---

[117]) Ihre Stammreihe bis in die Mitte des 13. Jahrhundertes ist (nach Fontes rer. austr. IV 482. Mon. boic. XXIX b. 62, Notizenblatt 1855 p. 480, o. ö. U. B. I. 535. 188. 496, II. 190. 270. 273 297. 312. 313.

Ihr allerdings nichts weniger als geschlossener Besitz reichte von der Traun über Pasching und Rufling bis an den Saum des Kirnbergforstes.[118])

Bis zur Anlage der Kremsthalbahn im Jahre 1881 lag Traun abseits vom großen Verkehre: anders war die Sache im Mittelalter und zu Römerzeiten. Von Lauriacum führte ein Straßenstrang bis zur Stelle gegenüber von Traun, um hier den Fluß zu übersetzen und über Hörsching und Ostering Marinianum zu gewinnen, und noch tief in's Mittelalter hinein war hier ein Hauptflußübergang.[119]) Dieser Umstand erklärt die Anlage des Schlosses Traun vollkommen.

---

324. 352. 368. 455. 479. 508. 509. 553. 574. 483. 508. 574. 596. 618. 694. 480. III. 252. 576.) folgende:

Bernhard I. de Truna nobilis vir. c. 1120 - 1140

Bernhard II. nob. vir 1154—1180		Ernst I. nob. vir 1161—1163
Heinrich Ministerial des Herzogs Leopold 1196—1228		Ernst II. Ministerial des Herzogs Otakar von Steyr und des Herzogs Liupold von Oesterreich 1190—1215, zu **Kürnberg** 1206—1214
Otto I. 1228—1272	Hertnid I. 1228—77	Alheit, ux. Dietrichs von Pühel 1207.
Bernhard III. 1258	Ulrich 1259	

[118]) Besitz in Pasching ist c. 1154, um Edramsberg 1260 nachgewiesen. (U. B. II. 479, III. 272.) Letzterer aber als passauisches Lehen. Dass Rufling zum größten Theile den Herren von Traun zuständig gewesen, läßt sich aus der Thatsache rückschließen, dass **Rufling** die **Hofmark der Herrschaft Kürnberg** war, welche von den Traunern an die Capeller und von diesen an die Lichtenstein zu Steyreck gediehen ist. — Das Hochstift Passau hatte c. 819—820 Eigen in ruodoluingon erworben (U. B. I. 466. 467), das Kloster St. Nicola in Passau um 1130 eine Hube (U. B I. 540); das Stift St. Florian besaß 3 freie eigene Güter, welche es 1234 tauschweise an Herzog Friedrich für Ulrich v. Zierberg überließ (U. B. III. 21).

[119]) Vgl. Kenner „Die Römerorte zwischen der Traun und dem Jn." Sitzungsberichte der phil. hist. Classe der kais. Akademie 1878 XCI 553.—564.

Der ausgedehnte Besitz um Pasching und Rufling, die denselben durchquerende Reichsstraße — sollte man meinen — müsste die Herren von Traun bald dahin geführt haben, den anderen Endpunkt ihres Gebietes mit einer Feste zu sichern.[120]) Trotzdem findet sich keine urkundliche Spur, dass die Herren von Traun, solange sie ihre Reichsunmittelbarkeit sich bewahrten, diesen Bau geführt hätten; erst nachdem die Enkel Bernhard's I. von Traun: Heinrich und Ernst, gegen das Ende des 12. Jahrhundertes in das Verhältnis von herzoglichen Ministerialen herabgestiegen waren und so ihren Schild geniedert hatten, als sie noch später selbst zu Lehenträgern der Herren von Schaunberg geworden, also nicht vor Beginn des 13. Jahrhundertes, erscheint die Feste Kürnberg nach den bereits angeführten Urkunden aus späterer Zeit im Besitze des Bruders Heinrich's von Traun, Ernst II., welcher von ihr auch Ernst von Kürenberg genannt wird.

Auch den nächsten Anlass zum Baue der Feste lassen die Urkunden nicht undeutlich erkennen: er lag in der lehenweisen Uebertragung des Landgerichtes im Donauthale, in der Weiterleihe des Gerichtes durch die Herren von Schaunberg an Ernest von Traun.[121]) Von der neuen Feste, die auf der Wasserscheide zwischen dem Donauthale und der Traunebene nunmehr in die Höhe stieg, konnten die Trauner und ihre Nachfolger, die von Capellen, in den ihnen übertragenen Gerichtssprengeln ihres Amtes walten. Präcise gesagt: das Schloß Kürnberg erstand nur zum Zwecke und Schutze der Landgerichtspflege im westlichen Donauthale und im östlichen „Traungau". Als nach dem Tode Chunrats von Capellen (nach 1303) die Gerichtsleihe nicht wiederholt wurde, schwand auch die Existenzbedingung der Burg, weshalb auch deren Verfall von ihren Herren nicht weiter gehemmt

---

[120]) F. X. Wöber „Die Reichersberger Fehde und das Nibelungenlied" (Meran 1885) p. 10 hat die Traurer als Erbauer von Kürnberg richtig erkannt.

[121]) Ueber die Gerichtsleihe und das Landgericht im Donauthale vgl. mein „Peuerbach" S. 82 Note 1 und S. 255 Note 2.

wurde.[122]) Aus dieser Betrachtung und dem bezeichnenden Umstande, dass die Gerichtsleihe an die Trauner gerade im Beginne jenes Zeitraumes erfolgte, in welchem die Bergfriede aus der Mitte der Umfassung an die Angriffsseite zu rücken und in die Ringmauer einzutreten begannen, ergibt sich wohl der unabweisbare Schluss, dass die Burg Kürenberg keinesfalls früher erbaut worden sein kann, als nach dem Jahre 1205 und dass sie ihren Ursprung den Herren von Traun verdanke, auf deren Grund und Boden sie sich erhoben hat.

Hat demnach in Oberösterreich im 12. Jahrh. kein ritterliches Geschlecht von Kürenberg, ja nicht einmal eine Burg Kürenberg bestanden: dann ist auch der negative Beweis erbracht, dass der Liederdichter „von Kürenberg" fürderhin **nicht in Oberösterreich** gesucht werden darf.

Obgleich mit diesem Schlusse meine Aufgabe gelöst erscheinen möchte, kann ich doch nicht umhin, über die Frage, wo der Kürenberger, dessen Melodie in den uns erhaltenen Liedern gepriesen wird, heimatsberechtigt gewesen sein mag, eine nicht ganz unberechtigte Vermuthung zu äußern.

Allerdings ist das uns erhaltene sprachliche Materiale viel zu dürftig, um dasselbe auf seine dialectische Färbung hin zu prüfen und aus dem Resultate dieser Prüfung einen sicheren Schluss auf die Stammesangehörigkeit des Dichters zu ziehen. Eben die Dürftigkeit des Materiales und die im Vorworte zur alemannischen Grammatik hinreichend gerechtfertigte Unzulänglichkeit der gleichwohl noch immer unübertroffenen Weinhold'schen Grammatiken des bajuvarischen und alemannischen Dialectes haben jeden Germanisten abgehalten, eine solche voraussichtlich fruchtlose Untersuchung anzustellen.

Und doch, glaube ich, leitet uns eine Spur auf eine Eigenthümlichkeit des alemannischen Dialectes hin,

[122]) Mit dieser Aufstellung stimmt die Thatsache, dass Chunrat von Capellen die Feste Kürnberg — gleich seinem Vorgänger Ernst von Traun — wirklich bewohnte: Zeuge einer zu Kürnberg am 8. Juni 1291 ausgestellten Urkunde, gemäß welcher Dietrich der Piber an Chunrat von Capellen das Gut in dem Holz verkauft (Stülz im 6. Musealberichte S. 112.)

nämlich die Bezeichnung des Dichters in substantivischer Form in „Kürenberges wîse" statt in der adjectivischen Form: „Kürenbergers wîse", welche letztere auf bajuvarische Provenienz schließen lassen würde, wogegen sie am Oberrhein äußerst selten ist.[123])

Man darf dagegen nicht einwenden, die substantivische Form könne von dem Schreiber der Pariser Handschrift herrühren und gestatte daher nur einen Rückschluss auf seine, nicht auf des Dichters Stammesangehörigkeit: denn diese Einwendung wäre eine Vermuthung ohne Begründung.

Deutet diese Spur aber auf eine alemannische Heimat des Liederdichters, sagen wir, des Kürenbergers, so bleibt wohl nichts übrig, als zur Annahme Friedrich Heinrichs von der Hagen[124]) zurückzukehren und den Kürenberger im Breisgau zu suchen.

Kirnberg im Breisgau[125]) liegt oberhalb des Kirnbaches in der Nähe der Kirnhalde, ostwärts von Herbolzheim und Kenzingen, von Letzterem 1½ Stunde entfernt; die Herrschaft Kürnberg umfasste auch die heutige Eisenbahnstation Kenzingen an der Elz, welche um 1255 zur Stadt erhoben wurde und nachmals unter habsburgische Herrschaft kam.

Die Burg Kürenberg war schon zu Ende des 11. Jahrhundertes der Sitz eines reichsfreien Geschlechtes: um das Jahr 1088[126]) bestätiget und vollführt „Burchardus quidam

---

[123]) Sowohl die alemannische Grammatik (1863) als auch die bairische Grammatik (1867) von Weinhold erweisen sich für diesen Fall nicht ausreichend. Vom Suffix **er** handelt erstere S. 219 f. f. § 255, letztere S. 210 f. f. § 212. Auf die Bildungen aus Ortsnamen wird weder hier noch dort eingegangen.

[124]) Minnesinger IV. 109.

[125]) Großen Dank schulde ich für die Herbeischaffung der nachstehenden urkundlichen Belege und sonstige Auskünfte dem Herrn Dr. Alois Schulte, Archivrathe im General-Landesarchive zu Karlsruhe. Dieser renommierte Habsburg-Forscher hat auch in seinem Aufsatze „Ein Minnesinger der Baar Herr Wachsmut von Künsingen" (1885 SVG) in dem Burgstall Künsingen a. d. Mausach die Heimat des Minnesängers Wachsmut von Kunzich (Hagen „Minnesinger" I. 302, Bartsch „Liederdichter" Nr. 55) gefunden.

[126]) Wirtemberg. U. B. II. 394 ex cod. trad. des Klosters Reichenbach.

ingenuus de Curenberc" die Schenkung seines Ministerialen Burchard an das Kloster Reichenbach.

Nach den Zeugen ist kein Zweifel gestattet, dass der Kürnberger zu dem Geschlechte im Breisgau gehört.

Ungenau sind jedoch die Angaben von Mone[127]) und Hagen[128]) über die Kürnberger, nach denen es scheinen möchte, dass dieselben im Beginne des 13. Jahrhundertes ausgestorben seien.

Wir wissen vielmehr über das Geschlecht im ganzen 12. Jahrhunderte nichts, da die urkundlichen Quellen für dieses Jahrhundert besonders für diese Gegend sehr dürftig sind. Wohl ist eine Urkunde des freien Herrn Rudolf von Uesenberg für das Kloster Thenenbach vom 16. November 1219[129]) „in castro nostro Kvrinberc" ausgestellt und bestätigen schon am 6. Juli 1203[130]) eine Feststellung des Klosterbesitzes von St. Peter in Bleichheim[131]) durch Abt Berthold, worunter unproductives Land und nicht schlagbares Holz „in contiguo declivio castri chŏrnberc" als Zeugen „Cŏnradus et Berth. ambo cellerarii domni Burchardi de Ŏsinberc", wonach also im Beginn des 13. Jahrhundertes das Schloss Kürnberg bereits im Besitze der Herren von Uesenberg gewesen ist.

Unrichtig ist auch, dass die Kürenberger Vasallen der von Uesenberg waren, sie gehörten vielmehr gleich diesen dem Stande der freien Herren an.

Der Umstand, dass uns durch Ungunst des Zufalles keine Nachrichten über andere Glieder des Geschlechtes erhalten sind, ist selbstverständlich kein Beweis, dass dasselbe nicht bis tief in's 12. Jahrhundert fortgeblüht habe. Das Wappen des

[127]) Badisches Archiv I. 53.

[128]) Minnesinger IV. 109.

[129]) Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins IX 231; auch Schöpflin Hist. Zar. Bad. V. 152.

[130]) Rotulus Sanpetrinus saec. XIII ed. v. Weech Freiburg Diöcesanarchiv Bd. 15. 174.

[131]) Bleichheim liegt am nördlichen Fuße des Kirnberges.

von Kürenberg in der Pariser Handschrift weist im goldenen Schilde einen blauen mit einem scharlachrothen kleinen inneren Kreise und eine ähnliche Helmzier.

Es ist, wie wohl jeder Heraldiker zugeben wird, ein bloßes Phantasie-Wappen.

Das wirkliche Wappen der Kürnberger, falls sie durch das 12. Jahrhundert sich fortgepflanzt haben, läßt uns vielleicht das heutige Kenzinger Stadtwappen[132]) erschließen, welches rechts den habsburgischen Bindeschild, links zwei einander abgekehrte silberne Fische im blauen Felde zeigt, während ältere Stadtsiegel den Uesenberger Flug über einer Mauer (wie letztere die meisten Stadtsiegel haben) angebracht aufweisen.[133])

Das Wappen der Kürnbacher in der Züricher Wappenrolle[134]) zeigt ebenfalls Fische, was mit der von mir versuchten etymologischen Erklärung des Wortes Kirn (Mühle, daher Kirnbach = Mühlbach, Kirnberg = Mühlberg) nur stimmen würde.

Obwohl Sie mich der Weitwendigkeit, die bei einer negativen Beweisführung leider nur zu sehr geboten ist, zeihen werden, muss ich Sie doch bitten, noch eine allgemeine Bemerkung machen zu dürfen.

Man ist in neuester Zeit geneigt, die sogenannten Kürenberger Strophen als volksthümliche Lieder anzusehen, welche sich sowohl in der Form als auch in der Auffassung des Sujets unabhängig von der französischen Anregung darstellen.

Dass sie nicht als Reste der Volksdichtung betrachtet werden können, die nur von Spielleuten, Fiedlern, Gauklern,

---

[132]) Die erste Spur davon findet sich nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Stadtarchivars zu Freiburg im Breisgau, Hauptmanns a. D. Poinsignon, in Jakob Köbels Original-Holzschnitten schwäbischer Landsknechte, worunter jener von Kenzingen ein Banner mit dem Bindeschild und den zwei Fischen trägt, anno 1535. Herr Diaconus Maurer zu Emmendingen, der das Kenzinger Archiv repertorisiert hat, meint, das Wappen habe sich aus dem Zunftzeichen der vornehmsten dortigen Zunft entwickelt.

[133]) Weech Siegel aus dem bad. General-Landesarchive II. Lieferung, Tafel 25, Nr. 7 und 8.

[134]) Nr. 396.

also von sogenannten fahrenden Leuten gepflegt wurde, daſs man sich den Kürenberger nicht als einen Spielmann, sondern als einen ritterlichen Sänger vorstellen müsse, versteht sich wohl von selbst; die rohere Darstellungsweise dieser Volkssänger, von der uns die sogenannten Volksbücher ein spätes annäherndes Spiegelbild geben, würde mit den zwar volksmäßigen aber zarten und zum Herzen dringenden Liedern „Kürenbergs“ in zu starkem Contraste stehen. Denn die Kürenbergstrophen sind keine naive Improvisation, sondern ein Kunstproduct, das ebenso, wie das höfische Epos, der Anregung aus dem Westen entsprungen ist, wenn es gleich volksthümlichen Ton und Strophenbau noch bewahrte.

Kann aber eben wegen dieser letzteren Eigenschaft wirklich gesagt werden, daſs Kürenbergs Lieder im Gegensatze zu dem Minnesange, welcher die Verherrlichung der Frauen sich zum Ziele setzte, nur die Sehnsucht des Weibes nach dem Geliebten behandeln?

Wird man nicht vielleicht richtiger behaupten, daſs die Lieder gleichmäßig die Minne der Frau und des Mannes feiern, daſs sie nur in ihrer vergleichungsweisen Frische und Natürlichkeit im Gegensatze zur Ausartung des Minnesanges, der zuletzt zur unwahren Sentimentalität, zur affectierten Vergötterung der Frau geführt hat, stehen und demnach wirklich „Minnesanges-Frühling“ bedeuten?

Diese Anschauung scheint mir die objectivere und sachgemäße und dürfte dann geringerem Widerstande begegnen, sobald man sich nicht der Erkenntnis verschließt, daſs die bisher bekannt gewordenen urkundlichen Nachrichten ihrer Natur nach viel zu wenig beweiskräftig sind, um die Pflege der deutschen Dichtkunst, wie sie letztere in Oesterreich unter den letzten Babenbergern gefunden, bis in die Mitte des 12. Jahrhundertes zurückreichen lassen und „Minnesangs-Frühling“ vom Rhein nach Oberösterreich herein versetzen zu können.

Gewöhnt man sich, nunmehr von dem Oesterreicherthum des von Kürenberg und Dietmars von Aist als einer unhalt-

baren Hypothese abzusehen, so wird eine durch keine vorgefaßten Anschauungen getrübte, rein sachliche Beurtheilung der Dichtungen Heinrichs von Melk, des „Juvenals der Ritterzeit" [135]), zu ganz anderen Schlüssen führen.

Heinrich [136]) „schildert den Ton der ritterlichen Gesellschaften seiner Zeit (um 1160) als roh. Den Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung bilden die Weiber; wer sich rühmt, die meisten verführt zu haben, gelte am höchsten. Den Ruhm eines tüchtigen Kerls habe, der recht viele im Kampfe erschlug. Mag hier auch der düstere scharfe Sinn des Dichters die Worte zuspitzen, feine höfische Bildung des österreichischen Ritterstandes in der Mitte des 12. Jahrhundertes wird man nicht behaupten wollen; es ist Reiterunterhaltung grober Art, von der wir hören." [137])

Die Ritterschaft im Ostlande war rauflustig und tapfer, aber wenig gesittet; bei ihr war höfischer Sinn nicht zu finden, bei ihr mangelte jede Grundlage für Minne, das „süße Deingedenken". Das heutige Oesterreich, damals kaum noch berührt von den Schwingungen ritterlicher Cultur, konnte füglich keine Stätte ritterlicher Dichtung, keine Schule der deutschen Lyrik sein. Ihre spätere Blüte in unseren Landen ist eine Nachwirkung aus dem deutschen Westen.

Vielleicht wird man dann auch die Frage über die Herkunft Reinmars des Alten durch R. Becker's Arbeit [138]) noch nicht für völlig abgeschlossen erklären.

Wilhelm Scherer hat wohl das Richtige getroffen, wenn er sagt: [139]) „In Nordfrankreich kommt, zum Theil auf keltischen Grundlagen, der Ritter- und Liebesroman zu reicher Entfaltung. Und die deutschen Ritter folgen dem Beispiel ihrer französischen Standesgenossen, indem sie .... die Pflege der Dichtung selbst

---

[135]) W. Scherer, Deutsche Literaturgeschichte S. 84.

[136]) In dem Gedichte: „Erinnerung an den Tod" (von des todes gehügede). Ausgabe von Richard Heinzel, Berlin 1867.

[137]) Karl Weinhold „die deutschen Frauen im Mittelalter". Zweite Auflage 1882, erster Band S. 253.

[138]) Germania XXII 70 – 93.

[139]) Deutsche Literaturgeschichte S. 143.

in die Hand nehmen. Sie pflegen die Lyrik und das Epos. Sie gehen von einfachen volksthümlichen Liedern zu kunstvollen Nachahmungen der fremden Vorbilder über. Sie wissen im Anschlusse an französische Gedichte von berühmten Liebespaaren zu erzählen. Sie suchen in's Leben zu übertragen, was sie im Roman entzückt, und aus dem so bereicherten Liebesleben ihre Lyrik zu nähren."

Sie werden nun klagend ausrufen: Aber es ist doch traurig, dass jede Ueberlieferung zerstört wird! Erlauben Sie mir Ihnen diesfalls zu widersprechen: es ist keine Ueberlieferung, die ich zerstöre.

Bis vor 50 Jahren war unserer Landesgeschichte unbekannt, dass auf Oberösterreichs Boden ein Rest volksthümlicher Dichtung sich erhalten haben, in unseren Fluren der Minnegesang „erwacht" sein soll. Erst später haben Historiker und Germanisten in unsere Erde ein fremdes Samenkorn gelegt, das mit großer Keimkraft begabt zu einem stattlichen Baume erwachsen und nunmehr schwer zu entwurzeln ist.

Die Wissenschaft kennt keinen Particularismus, ihr gilt die Wahrheit um der Wahrheit willen für das Höchste.

Wie der Verfasser der Nibelungen-Noth, wird uns wohl auch der Sänger der Kürenberg-Strophen, vielleicht auch seine Stammesangehörigkeit verborgen bleiben.

Aber seine Lieder werden uns stets ebenso entzücken, wie andere der dichtenden Volksseele entsprungene Lieder, wie beispielsweise jene — lange fälschlich dem Wernher von Tegernsee zugeschriebenen — anmuthigen Verse:

Du bist mein,
Ich bin dein,
Dessen kannst du sicher sein.

Du bist gefangen
In meinem Herzen:
Verloren ist das Schlüßelein,
Du musst immer d'rinnen sein!

*



Von demselben Verfasser erschien:

Geschichte der Herrschaft Windeck und Schwertberg im Lande ob der Ens. 59 Seiten mit 2 Karten und 1 Plane. Abgedruckt im XVII. Bande des von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Archives für Kunde österr. Geschichtsquellen 1856.

Der Bauern-Aufruhr im Mühlviertel in den Jahren 1594 bis 1597. Ein Beitrag zur Geschichte dieses Bauernkrieges. 44 Seiten mit 1 Kärtchen. Abgedruckt im XVIII. Berichte über das Museum Francisco Carolinum in Linz 1858.

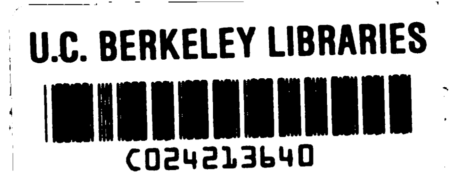
Versuch einer Geschichte der passauischen Herrschaft im oberen Mühlviertel, namentlich des Landgerichtes Velden bis zum Ausgange des Mittelalters. 216 Seiten mit 1 Karte. Abgedruckt im XX. Berichte über das Museum Francisco Carolinum in Linz 1860.

Peuerbach. Ein rechtshistorischer Versuch. 638 Seiten mit einer großen historischen Karte in Farbendruck. Linz 1868. Verlag des Museum Francisco Carolinum.

Nachtrag zur rechtshistorischen Abhandlung Peuerbach. 25 S. Abgedruckt im XXVIII. Berichte über das Museum Francisco Carolinum in Linz 1869.

Die Geburt des Landes ob der Ens. Eine rechtshistorische Untersuchung über die Devolution des Landes ob der Ens an Oesterreich. 126 Seiten, Linz, 1886. Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung (Heinrich Korb). Preis fl. 1·50 = M. 3.—.

Zur Geschichte von Oberösterreich. 36 Seiten mit Illustrationen im Holzschnitte. Abgedruckt im VI. Bande des von Sr. kais. Hoheit dem Kronprinzen Rudolf herausgegebenen Werkes: **Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild,** Abtheilung Oberösterreich und Salzburg, Wien 1888, Verlag der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C024213640

